Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme des Sonn- und gesetzl. Feiertags.

Abonnementspreis
bei frei Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund

Nr. 22. | Dortmund, Dienstag, den 27. Januar 1914. | 31. Jahr.

Erstes Blatt.

Tagesschau.

27. Januar.

Zur Teilnahme an der Kaisers-Geburtstagsfeier sind der König von Sachsen und Herzog Ernst August von Braunschweig in Berlin eingetroffen.

Im preußischen Abgeordnetenhause sprach sich der preußische Handelsminister dahin aus, daß möglichst die Landkrankenkassen für Dienstboten geschaffen werden sollten.

Der griechische Ministerpräsident Venizelos ist in Berlin eingetroffen.

Das Reichsgericht hat die Revision des zu 2400 Mark Geldstrafe verurteilten Amtsrichters Hermann Knittel wegen Beleidigung militärischer Vorgesetzter verworfen.

Der Kunstmaler Bahldick dem Kaiser eine halbe Million zum Ausbau der Seemacht testamentarisch vermacht.

Das Schulschiff „Vineta" ist zum Schutze der deutschen Interessen nach Haiti abgegangen.

Die Hamburg-Amerika-Linie hat im verflossenen Geschäftsjahr einen Reingewinn von 60 Millionen Mark erzielt. Im Vorjahre waren es nur beinahe Millionen.

König Alfons von Spanien beabsichtigt eine längere Auslandsreise, in deren Verlauf er auch die Republik Argentinien besuchen will.

In Wien sind eine Reihe Pockenfälle vorgekommen.

Lord Denman, der Generalgouverneur der australischen Bundesstaaten, hat aus Gesundheitsrücksichten sein Amt niedergelegt.

In Osnabrück wurde ein Vortrag des Jesuitenpaters Cohausz verboten.

Kaisers Geburtstag.

Kaiser Wilhelm 2. vollendet heute sein 55. Lebensjahr. Durch ihr 26-jähriges Zusammenleben, Zusammenarbeiten sind Fürst und Volk allmählich mit einander zusammengewachsen. Des Kaisers ehrliches Wollen, sein strenges Pflichtgefühl sind immer mehr zur Anerkennung gelangt. Auch das vergangene Jahr hat König und Volk ja wieder vielfach einander nahegebracht. Daß er dem westlichen Europa den Frieden erhielt, als schon das südöstliche Eckhaus des Erdteils brannte, ist von den meisten Deutschen mit Genugtuung aufgenommen. Daß Ernst gemacht wurde, die Lücken unserer Heeresordnung zu schließen, verpflichtet jeden Vaterlandsfreund zum Danke. Und diese Verpflichtung wurde noch erhöht durch die Bereitwilligkeit, mit der er selber wie die durch ihn bestimmten Bundesfürsten beim Wehrbeitrage auf ihr gesetzliches Vorrecht der Steuerbefreiung verzichteten. Rastlos, wie wir es von ihm gewöhnt sind, nahm er persönlich an den Friedensübungen des Heeres und der Flotte teil, unermüdlich besorgt, daß auch nicht ein Knopf an der nationalen Rüstung fehle. Aber die große Liebe, mit der er an dem Heere hängt, verblendete sein gereiftes Alter doch nicht gegen die Ueberheblichkeiten dienstuender und gewesener Militärs, denen die Rechte und die Sicherheit des Bürgers nichts gelten sollten. Objektiv entschied der Kaiser, daß dem Verfahren sein Lauf zu lassen sei. Er befahl die Prüfung veralteter Kabinettsbefehle, die eine große Partei als Ideale der Zuständigkeits-Abgrenzung feiern wollte, auf ihre Anwendbarkeit für die Verhältnisse eines Rechtsstaates.

Aber wen solche politischen Entscheidungen seine Art, die ursprünglich manches Befremdende zeigte, immer mehr achten lehrte — mehr noch als achten, bewirkte mancher Einblick, den Zeit und Umstände einer größeren Oeffentlichkeit in sein Familienleben gestatteten. Wie horchte das Land auf, als der väterliche Abschiedsgruß beim Hochzeitsmahle der Tochter sie in der schlichten Poesie des deutschen Volksgesanges seinen „Sonnenschein" nannte. Wie sympathisch wirkte es auf alle, die nicht ganz verlernt hatten, monarchisch, ja, auch nur rein menschlich zu fühlen, daß das Herz des Kaisers sich in dieser kleinen Szene offenbart hatte.



Auch für die deutschen Völker war dieser Bund des Lebens ein Festtag, beendigte er doch nach 47 Jahren einen alten Groll deutscher Fürstenhäuser, die in den Jahrhunderten seit der Reformation so oft Schulter an Schulter in Deutschlands Kriegen zusammengestanden hatten, als er ein durch 29 Jahre gehemmtes Thronrecht zur endlichen Anerkennung brachte. Man weiß, daß Kaiser Wilhelm persönlich die Gerechtigkeit des Anspruches nie bestritten hatte. Und daß er die höchste politische Tugend der Gerechtigkeit übt, sobald auf unmittelbarem Wege an sie appelliert wird, wie sich das auch in den elsässischen Wirren der jüngsten Wochen gezeigt hat: das sollte allein die Achtung vor seinen persönlichen Eigenschaften zu begründen genügen.

Wie die Braunschweiger einen besonderen Anlaß haben, Wilhelms 2. mit Liebe zu gedenken, daß ihr Sehnen nach einem richtigen Herzoge jetzt wieder erfüllt ist, so fand der Kaiser selbst in München herzlichen Willkomm, als er im tiefen Winter in Bayerns Hauptstadt kam, dort wieder einen König zu begrüßen, und an der Freude des Landes teilzunehmen.

Wilhelm 2. hat in den kritischen Jahren gezeigt, daß er das deutsche Schwert bis zur äußersten Möglichkeit in seiner Scheide zurückhält, bis Neid und Haß der Feinde es ihm unmöglich machen wird, einen Frieden mit Ehren zu bewahren. Im festen Vertrauen, daß es so bleibe, und oben und unten Entschlußfähigkeit vorhanden sein werde, wenn einmal eine große Stunde ruft, schalle ihm an seinem Ehrentage aus Millionen deutscher Kehlen ein ehrliches: Lange lebe der Kaiser! entgegen.

Gemüt und Politik.

Es begegnete dem Gelächter der Rechten des Hauses, als der Abgeordnete Naumann in seiner Rede die Bemerkung machte, daß auch die Kommandogewalt mit Menschlichkeit und Gemüt ausgeübt werden müsse. Durch dieses Gelächter haben sich die betreffenden Herren selbst besser charakterisiert als durch manche lange Rede. Wie denn überhaupt das meist unwillkürlich und unbeabsichtigt herausplatzende Lachen tiefere Einblicke in die Seele erlaubt, als das wohlüberlegte gesprochene Wort. Menschlichkeit und Gemüt in Verbindung mit militärischer Disziplin und Politik, das kommt also gewissen Politikern ungeheuer komisch vor. Das verdient festgehalten zu werden.

Was Naumann sagte, war im Grunde nur eine längst anerkannte Staatsweisheit. Bismarck hat nichts anderes gemeint, wenn er von den Imponderabilien in der Politik redete. Das klingt nur etwas gelehrter sozusagen, weil hier mit einem Fremdwort ausgesprochen ist, was Naumann in allgemeinverständliches gutes Deutsch übersetzte. Er nannte das, was bei Bismarck Imponderabilien hieß, seelische Werte, Er sprach von Menschlichkeit und Gemüt. Warum mußte man nun darüber lachen, während man Bismarcks Imponderabilien immer so viel ernster zu nehmen pflegte?

Aber freilich: Bismark wird ja von den Herren Konservativen eigentlich auch erst ernst genommen, seit er nicht mehr da ist. Zu seinen Lebzeiten haben sie auch ihm die Arbeit oft sauer genug gemacht. Und das Reich, das ihnen heute so gefährlich für ihre Aristokratenmacht in Preußen erscheint, hat ja gerade auch Bismarck ins Leben gerufen. Man begreift deshalb, daß sie seinerzeit Grund hatten, einem solchen Manne zu mißtrauen, und wenn sie ihn heute loben, so wird von diesem Lob ein reichliches Quantum taktischer Klugheit und Spekulation auf die Popularität des Bismarckschen Namens abzuziehen sein.

Die Bismarcksche Weisheit von den Imponderabilien in der Politik hat jedenfalls in der unglücklichen Zaberner Affäre keine große Rolle gespielt. Sonst wäre die nicht zu der ungeheuren trüben Flut angeschwollen, von welcher der Reichskanzler sprach. Die Staatsweisheit von den seelischen Werten darf deshalb mit Recht gerade angesichts der Zabernbebatten einmal wieder eindringlich betont werden. Denn nicht etwa nur in Zabern vermißt man ihre kluge Beachtung.

Die Politik ist in unseren Tagen ein rauhes Geschäft geworden. Interessenten werden gegen Interessen ausgespielt. Um ein paar Mark Steuern oder Zoll fliegen die wüstesten Beschuldigungen und Verdächtigungen als Agitationsgeschosse hin und her. Und hinter den Verbalinjurien stehen die Drohungen mit der brutalen Gewalt. Hier fordert man, daß die Regierung ihre Autorität wahre, indem man an die Zahl der deutschen Bajonette erinnert, dort zählt man seine Wählerstimmen und spielt mit Bildern von Generalstreiks und Revolution. Da fehlt allerdings Menschlichkeit und Gemüt hüben wie drüben oft in bedauerlichem Maß.

Erfreulicherweise sind es aber doch nur die Heißsporne auf beiden Seiten, die sich bis ins Extrem völliger Gemütlosigkeit versteigern. Die große Mehrzahl der deutschen Politiker und erst recht der deutschen Bürger wird sich immer noch das ernsthafte Verständnis für die Worte Naumanns bewahrt haben. Es geht schließlich doch auch in der Politik um höhere Werte als nur um Geschäft und Gewalt. Und gerade das deutsche Volk mit seinen verschiedenen Stämmen, seinen verschiedenen Konfessionen, seinen verschiedenen Landschaften, das wird einer materialistischen Uniformierung, einer öden Gleichmacherei stets kräftig widerstreben. Da werden doch immer wieder die alten Ideale neu lebendig werden, die jenseits der Einheitlichkeit des Militärkommandos und auch jenseits der rein wirtschaftspolitischen Interessen liegen. Wir müßten geradezu den Glauben an unser Volk verlieren, wenn wir wirklich annehmen müßten, das es ihm um weiter nichts mehr zu tun wäre, als möglichst viel Geld zu verdienen, oder von Zeit zu Zeit einmal wieder einen Krieg führen zu können. Schließlich ist doch das Geldverdienen ebenso wie das Kriegführen nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck. Und das vor allem ist es, was mit dem Bismarckschen Wort und dem Naumannschen Wort gesagt ist.

Der Politiker, wie der Offizier, der sich in diesem Sinne seiner Aufgabe bewußt ist, der wird sie tiefer und richtiger auffassen als derjenige, dem solches Bewußtsein fehlt. Er wird bei allem, was er tut oder befiehlt sich doch immer im Dienst der höheren Werte fühlen, die sowohl das Leben des Einzelnen wie das des Volkes erst zu einem wahrhaften Gut machen. Das Humanitätsideal unserer Klassiker, über das hin und wieder der moderne Realpolitiker die Nase rümpfen zu müssen glaubt, wird doch immer wieder als derjenige Lebensinhalt empfunden werden, ohne den man an einem Zweck des ganzen Daseins überhaupt irre werden müßte. Wer deshalb über die Verbindung von Politik und Gemüt nur lachen kann, der stellt sich selbst und der Menschheit ein beschämendes Armutszeugnis aus.

Deutsches Reich.

Ein merkwürdiges Parlamentspräsidium.

Die württembergische Zweite Kammer hat neuerdings ein Präsidium, dessen Mitglieder, zwei Konservative und ein Zentrumsabgeordneter in der Kammer keine Mehrheit hinter sich haben. Das Präsidium wurde nach Maßgabe parteipolitischer Grundsätze gewählt, als nach der Neuwahl des Jahres 1913 die Kammer aus 47 Mitgliedern der Linken bestand. Inzwischen haben sich die Machtverhältnisse so verschoben, daß die Linke mit 47 Sitzen die Mehrheit hat. Das Präsidium denkt aber nicht daran, niederzulegen, sondern will, gestützt auf Verfassungsparagraphen, die ihm das Recht zubilligen, gegen den Mehrheitswillen den Vorsitz behalten. Ein solches Verhalten ist erfahrungsgemäß einem guten Gedeihen der Verhandlungen nur hinderlich und es ist nur eine Frage der Zeit, daß es zu Konflikten kommt, welche dem Präsidium ein Bleiben überhaupt unmöglich machen. Es zeugt aber von geringem Verständnis parlamentarischer Gepflogenheiten, wenn das Präsidium trotz der entgegenstehenden Mehrheit sein Amt weiter führt und es auf solche Konflikte ankommen läßt.

Keine Verminderung des Eisenbahnpersonals,

sondern nur eine Einschränkung des Betriebsdienstes soll nach einer halbamtlichen Erklärung des preußischen Eisenbahnministers vorgenommen werden. Begründet wird die Maßnahme damit, daß der Eisenbahnverkehr in letzter Zeit abgenommen habe und deshalb nicht so viel Personal nötig sei. Nun ist es aber bekannt, daß noch vor kurzem lebhafte Klagen wegen der Ueberlastung, unter der das Eisenbahnpersonal zu leiden hatte, geführt wurden. Die Abnahme des Verkehrs ist aber nach den Ausweisen über die Betriebseinnahmen der Eisenbahnen nicht so groß gewesen, daß man ohne weiteres annehmen kann, der Normalzustand in der Beschäftigung des Personals sei bereits zurückgekehrt. Selbst wenn das aber der Fall wäre, so ist doch kaum eine Maßnahme berechtigt, welche es auf eine Einschränkung des Personals für den Betriebsdienst absieht. Mag nun auch erfreulich sein, daß man die Eisenbahnbeamten nicht kurzerhand entläßt, sondern an anderer Stelle beschäftigt, so wird man es doch schwer verstehen, daß man die überschüssigen Arbeitskräfte nicht zu einer Erhöhung der Sicherheit des Eisenbahnbetriebes verwendet. Diese ist nach den Erfahrungen der letzten

---

„Bitt'schnell durazzutten, diese Gedanken
Angst gefoltert, betrachtete seinen alten Waffen-
meinen Sinn. Rasch eilte ich den Fußpfad
gefährten voll des höchsten Staunens, denn
nie hatte er ihn so erregt gesehen. Das Kind
auf Nichtwegen, querfeldein laufend, hatte ich
des schwarzen Hauses hüpfte sein Herz seltsam
bald die große Landstraße von Poitiers er-
erreicht. An der Stelle, wo vor Jahren ein
Kaffe und durch

„Es ist immer eine Antwort!"
„Woher habt Ihr das Kind?"
„Aus Paris."
„Von wem?"
„Holt Ihr es wissen?"
„Glaubt mir, wir sind weit mehr zu be-

dies Geheimnis ein: zwei statt eins — das ist
alles, was Eure Mitwissenschaft Euch ein-
trägt!"
„Das arme Kind!"
„Klagen."

Westseite dem östlichen
liegende etwas höher
Der ganze Bau mit der Seitenlänge von 238 bis 324 — und eine andere in sehr guter
Mystik hat eine Seitenlänge von drei Meter. Erhaltung, die der Verfasser dortselbst gefun-
wie der Grundriß einer christlichen Kirche, denn den, ein Grabianus, der von 375 bis 383 re-
der innere Raum ist durch ein Kreuz durch- gierte. Die verlautet sind Verhandlungen im
zerstörten ersten Tempel entdeckt. Die eine davon

Dortmunder Stadttheater.

Dortmund, den 26. Januar.

„Genoveva".

Tragödie in fünf Akten mit einem Nachspiel von Fr. Hebbel.

Zum ersten Male ging heute Hebbels „Genoveva" über die Bretter unseres Stadttheaters. Die Vorstellung sollte, wie die Direktion in ihrer Theaterzeitung mitteilt, ein nachträgliches Gedenken an des Dichters 50. Todestag (17. Dezember 1913) sein; es sollte auch, da der vorige Winter zum Gedenken an den 100. Geburtstag ein Zyklus Hebbelscher Dramen brachte, mit der hier noch nicht gegebenen Genoveva diese Zahl vermehrt werden. Es gehört eine nicht unbeträchtliche Spannkraft dazu, annähernd vier Stunden lang dem atemraubenden Trauerspiel, das die allbekannte Genovevasage behandelt, bis zum Schluß zu folgen. Aber diese Spannkraft wohnte allen Besuchern der heutigen Vorstellung, die übrigens vor einem erfreulicher Weise weit besser als sonst gefüllten Hause vor sich ging, inne. Mit nicht ermüdender Aufmerksamkeit verfolgten die Freunde Hebbelscher Dichtung die auf der Bühne sich abspielenden Vorgänge und spendeten den Hauptdarstellern und Darstellerinnen, die fast durchweg mit guten Leistungen aufwarteten wohlverdienten Beifall. Um die Inszenierung der Tragödie hatte sich Herr Maurenbrecher ein besonderes Verdienst erworben.

Zweites Konzert der Singakademie.

Dortmund, 27. Januar.

Herr Robert Schirmer, der verdienstvolle Leiter der „Singakademie", hatte für sein 2. Vereinskonzert den Heldentenor Forchhammer aus Wiesbaden gewonnen, dessen Kunst in Dortmund verschiedentlich schon große Triumphe gefeiert hat. Auch Montag Abend konnte man von ihm sagen: Er kam, sah und siegte! Einen solchen Beifallssturm, wie nach der „Romerzählung", die wohl noch nie so vollendet in Dortmund gehört worden ist, hat die Kronenburg noch selten erlebt. Der Beifall verstärkte sich fast noch nach der „Gralserzählung", welche Forchhammer in liebenswürdiger Weise zugab. An weiteren Gesängen trug der Künstler eine Arie aus Euryanthe und nachher vier recht interessante Lieder unseres einheimischen Komponisten Theo Schäfer vor. Alle diese Lieder (Zum Berg hinüber, Ein Stündlein wohl vor Tag, Frühlingslied und Hymne) kommen aus ehrlichem Künstlerherzen, sie sagen das, was ein empfindungswarmer Sänger und Komponist sagen muß, und gehen trotz modernen Gewandes, nicht über das Maß hinaus. Es ist eine gesunde Musik, welche, besonders in dem Vortrage durch Forchhammer, zu schönster Wirkung gelangte. Der Komponist begleitete feinzügig und gewandt selbst am Klavier (Bechstein von Reinelt).

Der Chor hatte sehr fleißig studiert. Die schwere achtstimmige Motette von Bach kam technisch durchsichtig, in einzelnen Stimmen noch etwas zu realistisch, aber durchaus plastisch zum Vortrag. Auch die weiteren Gesänge zeugten von der Schaffensfreudigkeit des Dirigenten und seines Chores. Die a capella Sachen „Zwiegesang" und „An der Kirche" kamen im Stimmungsgehalt sehr hübsch zur Geltung. An kleineren äußerlichen Unebenheiten litt „Süßes Begräbnis", eine recht schwierige Komposition; sehr gut war dagegen „Liebesscherz" von Reger und dann die Schlußgesänge „Schlummerlied" (voll weicher Stimmung), und „Von alten Liebesliedern" von Brahms; Herr Schirmer und seinem Chore kann man von Herzen Glück wünschen zu diesem Erfolge, der auch äußerlich durch eine prächtige Kranzspende dokumentiert wurde.

— nf. —

Kunst und Wissenschaft.

Stadttheater Barmen. Ein außergewöhnliches musikalisches Ereignis verspricht die „Parsifal"-Aufführung im Barmer Stadttheater am Mittwoch, den 28. Januar zu werden, da mit dieser Vorstellung ein Gastspiel zwei der bedeutendsten Bayreuther Wagnersänger verbunden ist. Der Königl. Preuß. Kammersänger Paul Knüpfer-Berlin singt die ungemein schwierige Partie des Gurnemanz, Kammersänger Walter Soomer-Dresden die Partie des Amfortas. Außerdem gastiert in der interessanten Partie der Kundry als dritter Gast die als hervorragende Vertreterin weiblicher Charakterpartien bekannte Opernsängerin Maria Gärtner vom Stadttheater Straßburg mit. Trotz der sehr hohen Unkosten haben die Eintrittspreise keine besondere Erhöhung erfahren und dürften zahlreiche Wagnerfreunde die Gelegenheit wahrnehmen, durch einen Besuch dieser Aufführung einen der herrlichsten Opernabende anzuhören. Die Vorstellung beginnt 6 Uhr 30 Minuten und ist präzise 11 Uhr 30 Minuten zu Ende, sodaß bei den guten Bahnverbindungen auch entfernt wohnenden Besuchern Gelegenheit zur Rückfahrt geboten ist. Billettbestellungen nimmt außer der Theaterkasse, der Barmer Verkehrsverein entgegen. Auch besorgt der letztere auf Wunsch Hotelzimmer.

Humoristisches.

Aus dem „Simplizissimus."

Nach Zabern.

Was wollt ihr noch, ihr lahmen Spießer?
Die andern sind Maschinenschießer,
Und wenn man Bürgerstolz auch hätte —
Die andern haben Bajonette.

Doch Stolz! Den konnten sich gestatten
Die Großpapas, die ihn noch hatten,
Vielleicht die Väter, doch wir Jungen,
Wir haben nur Begeisterungen.

Wir haben vaterländ'sche Feiern
Und hochgestimmte Hymnusleiern,
Geschwoll'ne Jubiläumsphrasen —
Der Stolz, der ist wie weggeblasen.

Und was einmal die braven Alten
In unserem Deutschland hochgehalten,
Verreckte unter Steuerschrauben,
Erstickte unter Pickelhauben.

Peter Schlemihl.

York und Bethmann.

Den ollen preuß'schen Degen
Erschien es wohlgetan:
Wir woll'n uns einmal regen,
Als ob wir Schärfe ha'n!

Der Wartenburgsche Yorcke
Verfuhr nach edlem Brauch
Und stieß die Mistesforke
Herrn Bethmann in den Bauch.

Drauf hat er ihn verbunden
Und sanft gemurmelt: „Traun,
Ich wollt' ihn nicht verwunden —
Bloß in sein Inures schau'n!"

„Und sollt' ich drum erbleichen,'
Fiel hier Herr Bethmann ein,
„Es wird mir doch ein Zeichen
Erlauchten Zuspruchs sein!"

Peter Scher.

Zeit aber nur dringend zu wünschen. Darum würde man es nur begrüßen, wollte das Eisenbahnministerium seinen Entschluß noch etwas revidieren.

Der neue mecklenburgische Minister-Präsident.

Bekanntlich ist Staatsrat Dr. Langfeld zum Staatsminister und Vorstand des Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten sowie zum Vorstand des Justizministeriums berufen worden. — Dr. jur. Adolf Langfeld wurde am 27. August 1854 zu Rostock geboren, war nach vollendetem juristischem Studium Amtsrichter, dann Landgerichtsrat. 1887 Vortragender Rat



Meckl. Staatsminister Dr. Langfeld.

im Großherzoglichen Justizministerium, 1889 Ministerialrat, 1895 stellvertretender Bevollmächtigter zum Bundesrat und 1899 geheimer Ministerialrat. Im Jahre 1900 wurde er zum Landgerichtspräsidenten ernannt und erhielt gleichzeitig die Leitung der Kaiserlichen Disziplinarkammer Schwerin. Dr. Langfeld, der 1904 Staatsrat wurde, hatte die Leitung des Justizministeriums bereits in den Jahren 1904—06 inne.

Echt-preußische Poesie.

Die jüngsten Tage mit ihrer hellauflammenden Preußenbegeisterung der Krachten und Itzenplitze haben am kärglichen Stamme der „Deutschen Tageszeitung" urplötzlich das Blümlein Poesie zur Entfaltung gebracht. Geschwellten Busens greift der Hauspoet des Januschauers in die Leier und haspt also:

Wie er sich windet der Bandwurm
der Demokratie, vor'm Landsturm!
Jabern gab uns die Prob'
In den Janhagel-Blättern
schimpft er: vor Hagelwettern
fleucht er, der Mob!

Erst war jeder ein Herzog,
bis die Truppe das Schwert zog
gegen die feige Brut.
Da fiel den Pseudofranzosen
tief in die Wackeshosen
blitzschnell der Mut!

Rache schreit nun die Bande
über die deutschen Lande,
und über'n Kanal.
Mächtig öffnet die Fresse
wieder die Judenpresse
„Skandal, Skandal!" .....

Der Stil ist echt. Wo der Schulmeister in baufälliger Baracke hausen muß, ist Apoll auf den Dunghaufen angewiesen.

Notkoller.

Der Magistrat von Görlitz hat in der seiner Leitung unterstellten, von einem Wohltäter gestifteten Lesehalle die zwei darin ausliegenden sozialdemokratischen Blätter aus der Reihe der übrigen Zeitungen entfernen und neben den Beamtentisch hängen lassen. — Das geschah, meint die „Welt am Montag", sicherlich nicht in der Absicht, den Beamten die Lektüre der roten Presse zu erleichtern; vielmehr darf man wohl als Ursache den Wunsch annehmen, die bisherigen Leser der beiden Blätter würden sich, da diese nun sozusagen unter Kontrolle hingen, nicht mehr daranwagen. Gewiß ein kleinliches Mittelchen. Aber sein perfider Charakter kennzeichnet nicht schlecht die spießerliche Hilflosigkeit, die vor dem roten Lappen in besinnungslose Aufregung gerät.

Starke Beteiligung der Katholiken am Kirchenaustritt.

Bei einem Großberliner Amtsgericht erfolgten 1913 über 2000 Austritte, wovon über die Hälfte auf die katholische Kirche entfielen. Der Katholizismus scheint also kein besseres Bollwerk gegen den Unglauben der Zeit zu sein als der Protestantismus.

Zum Wechsel in der Leitung des deutschen Kriegerbundes.

In der Leitung des deutschen Kriegerbundes hat sich ein bedeutsamer Wechsel vollzogen: anstelle des bisherigen Vorsitzenden Generalfeldmarschalls Oskar von Lindequist tritt der General der Infanterie von Ploetz.



a. d. Inf. von Ploetz. Generalfeldmarsch. v. Lin...

General der Infanterie Paul von Ploetz wurde am 21. August 1847 in Breslau geboren, trat 1865 aus dem Kadettenkorps in das Füsilierregiment 33, wurde 1866 Leutnant, 1878 Hauptmann, 1885 Adjudant beim Generalkommando des 9. Armeekorps, 1895 Oberst und Abteilungschef im Kriegsministerium. 1896—98 kommandierte er das 3. Gardegrenadier-Regiment, 1898—1901 als Generalmajor die 49. Infanterie-Brigade und 1901—06 die 15. Division. Von 1906—13 war er Kommandierender General des 8. Armee-Korps.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

w. Berlin, 26. Januar

Am Ministertisch: Handelsminister Dr. Sydow.

Der Platz des Abg. Dittrich (Ztr.) ist aus Anlaß seines 75. Geburtstages mit einem Blumenarrangement geschmückt.

Präsident Dr. Graf v. Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 11,15 Uhr.

Interpellation über die Dienstbotenversicherung.

Auf der Tagesordnung steht die Interpellation der Freikonservativen: „Was gedenkt die Königliche Staatsregierung zur Abhilfe der bei der Dienstbotenversicherung in den Ortskrankenkassen hervorgetretenen Mißstände zu tun?"

Handelsminister Dr. Sydow erklärt sich zur Beantwortung der Interpellation bereit.

Abg. Dr. Wagner-Breslau (freikons.): Die Reichsversicherungsordnung enthält allerlei Widersprüche, kein Wunder, daß bei ihrer Ausführung der Schematismus die wunderlichsten Blüten treibt. Besonders schwierig war die Einbeziehung der landwirtschaftlichen Arbeiter in die Krankenkassen und ebenso die Versicherung des städtischen Gesindes. Es liegt im Interesse kleinerer und mittlerer Familien, eine billige Krankenversicherung zu bekommen. Die Organisation der Kassen versagt vollständig. Die Schwierigkeiten bei der Ausführung der Dienstbotenversicherung werden noch vermehrt durch die Zwistigkeiten zwischen Aerzten und Krankenkassen. Die dadurch am meisten Geschädigten sind wieder die Kassenpatienten. Aber auch die Allgemeinheit wird dadurch schwer geschädigt. Man denke nur an eine Epidemie auf dem Lande. Bei diesem Gesetz entsprechen die Erfolge nicht den für sie gemachten Aufwendungen. Man sollte die Befreiung von der Versicherung und die Rückversicherung nicht in dem Maße erschweren, wie es vielfach geschieht. Die Schwierigkeiten sollen, wie der Staatssekretär Delbrück im Reichstag sagt, nicht im Gesetz, sondern in dessen Durchführung liegen. Die Durchführung erfolgt auf dem Wege der Selbstverwaltung. Diesem Zweig der Selbstverwaltung, welcher übrigens eine der größten Errungenschaften bedeutet, können wir ein Lob nicht spenden. (Beifall bei den Freikonservativen.)

Handelsminister Dr. Sydow: Klagen über Mißstände bei der Dienstbotenversicherung sind auch mir zugegangen. Auf die Angriffe gegen die Reichsversicherungsordnung gehe ich nicht ein. Sie ist Gesetz, um diesem Gesetz haben alle Parteien, auch die Partei des Vorredners, zugestimmt. Das Gesetz ist unter Zustimmung Preußens zustande gekommen, deshalb war es nicht angängig, daß Preußen ein besonderes Gesetz für die Dienstbotenversicherung erließ. Es ist darüber Klage geführt worden, daß nicht überall Krankenkassen für die Dienstboten errichtet worden sind. Es ist der Zentralinstanz nicht möglich, zu entscheiden, ohne die lokalen Bedürfnisse zu prüfen, die in den verschiedenen Bezirken ganz verschieden liegen. In vielen Fällen sind die Dienstboten nicht in die Ortskrankenkassen gekommen, weil sie dort den sozialdemokratischen Einflüssen unterworfen gewesen wären. (Sehr richtig rechts, Unruhe bei den Sozialdemokraten.) Die Zentralbehörde kann die Verantwortung dafür nicht übernehmen, wo die Landkrankenkassen zu errichten sind. Damit wären wir ins Schematisieren gekommen. Das finanzielle Risiko der Dienstboten zu präzisieren, dazu fehlt es uns noch an Erfahrung. Jedenfalls ist es aber erheblich geringer, als bei einem großen Teil der industriellen Arbeiter. Viele Dienstherrschaften haben das berechtigte Interesse, ihre Dienstboten nicht in die politische Wahlagitation hineinziehen zu lassen. (Sehr richtig.) Dieser Gesichtspunkt ist vielfach durch Bildung von Landkrankenkassen anerkannt worden, bei denen Vorstand und Ausschüsse von der Gemeindevertretung gewählt werden, während sie bei den Ortskrankenkassen von den Arbeitgebern einerseits, von den Arbeitnehmern anderseits gewählt werden. Ich erkenne an, daß Unstimmigkeiten vorgekommen sind, und bin auch bereit, da, wo Beschwerden geltend gemacht werden, die Versicherungsämter zu veranlassen, diese Frage noch mehr nachzuprüfen. (Bravo rechts, Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Auch muß dafür gesorgt werden, daß die Dienstboten dieselben Aerzte bekommen, wie die Herrschaften. Hier ist die freie Aerztewahl durchaus am Platze. (Sehr richtig!) Die Hauptschwierigkeiten liegen in der Vieldeutigkeit der Gesetzesbestimmungen. (Sehr gut.) Bei der Auslegung des Gesetzes muß man immer den vernünftigen Geist des Gesetzes berücksichtigen, dann werden die Unstimmigkeiten beseitigt werden.

Auf Antrag der Abgg. Arendt (Pr.) und Pieper (Ztr.) findet Besprechung der Interpellation statt.

Abg. Hahn (kons.): Eine große Reihe der Uebelstände kann und muß durch vernünftige Auslegung und Ausführung des Gesetzes beseitigt werden. Eine besondere preußische Versicherung ist kaum vereinbar mit dem Grundgedanken des Reichsgesetzes. Das Gesetz ist aber ganz anders ausgeführt worden, als die verbündeten Regierungen und die Parteien es wünschten. Bei den Befreiungsanträgen sollte man nicht zu geringfügige Ansprüche an die Höhe und Leistungsfähigkeit stellen. Die Dienstboten sollten prinzipiell nur bei Landkrankenkassen versichert werden. Häufig werden die Dienstboten ohne Grund in den Ortskrankenkassen versichert, wo sie sozialdemokratisiert werden. (Abg. Hoffmann ruft: Sie essen wohl nur noch rote Grütze?) Die rote Grütze steckt in Ihrem Kopf. (Heiterkeit.) Bei den Versicherungen müssen die Interessen der Arbeitgeber wie der Arbeitnehmer gewahrt werden. Die sozialpolitische Gesetzgebung ist gegen die Sozialdemokratie geschaffen worden und beruht auf deutschem und christlichem Boden. Die Sozialdemokratie hat sich aber der dabei geschaffenen Einrichtungen bemächtigt. Die Erklärung des Ministers ist für uns erfreulich. Ihre Tendenz geht dahin, wieder gut zu machen, was versäumt worden ist. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Pieper (Ztr.): Unzweifelhaft ist an den Mißständen nicht das Gesetz schuld, sondern die Art seiner Ausführung. Die Errichtung von Landkrankenkassen ist nicht in genügendem Maße erfolgt. Die Dienstboten müssen sozialpolitisch aufgeklärt werden, daß sie die Leistungen nicht als Wohltaten anzusehen haben. Die Tätigkeit der Dienstmädchen muß als Vorbereitung für den Hausfrauenberuf gelten, dann wird auch die Dienstbotennot schwinden. Die christliche Arbeiterbewegung will schrittweise Sozialpolitik machen, so daß die Industrie in ihrer Leistungsfähigkeit nicht geschwächt wird. Die Arbeiter müssen auch Verständnis haben für die sozialen Lasten. Ich freue mich, daß der Minister Beseitigung der Uebelstände zugesagt hat. (Beifall.)

Abg. Dr. Cremer (nat.-lib.): Wir sind mit den Ausführungen des Ministers und den angekündigten Maßnahmen einverstanden. Die Beiträge für die Krankenkassen sind vielfach zu hoch und könnten vielleicht herabgesetzt werden. Wir machen unsere Sozialpolitik nicht, um der Sozialdemokratie das Wasser abzugraben, sondern um die Gesamtheit unseres Volkes wirtschaftlich und sittlich zu fördern. Dem Abg. Dr. Hahn gegenüber bemerke ich, daß die Sozialdemokratie weniger durch Hurrapatriotismus und Jubiläen als durch Erweckung eines gesunden Nationalgefühls wirksam bekämpft werden kann. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Abg. Dr. Mugdan (fortschr. Vp.): Wir halten eine bessere Krankenversicherung für Dienstboten für durchaus erforderlich. Wir hoffen, daß die Unstimmigkeiten bei der Ausführung des Gesetzes sich allmählich ausgleichen, damit wir bald Ruhe und Frieden auf diesem Gebiete bekommen. (Beifall links.)

Abg. Braun (Soz.): Die Krankenversicherung für Dienstboten war durchaus notwendig. In den großen Städten entsprechen die Unterkunftsräume für Dienstboten oft nicht einmal den hygienischen Anforderungen, die für Zuchthauszellen gelten. Die Landkrankenkassen sind wegen ihrer geringen Leistung für die städtischen Dienstboten nicht geeignet. Wenn man immer von der sozialdemokratischen Durchleuchtung der Ortskrankenkassen spricht, so ist das ein kleinlicher parteipolitischer Standpunkt.

Abg. Arendt (freikons.): Der Vorredner hat sich mit dem Antrage einverstanden erklärt und doch hat seine Partei im Reichstage dagegen gestimmt. Wir sind befriedigt von dem Verlauf der Debatte und erwarten, daß die Zusagen, die der Minister gegeben hat, möglichst bald ins Leben gerufen werden. Wir wünschen, daß nunmehr auf dem Gebiet der sozialen Gesetzgebung eine gewisse Ruhepause eintritt.

Die Debatte wird geschlossen.

Die Interpellation ist damit erledigt.

Nächste Sitzung: Mittwoch 12½ Uhr. Tagesordnung: Etat der landwirtschaftlichen Verwaltung, Domänen und Gestütsetat.

Schluß nach 4¼ Uhr.

Ausland.

Frankreich.

Abbé Lemire.

Der radikale französische Deputierte Abbé Lemire, der als erster Priester seit dem Revolutionsjahre 1879 zum Vizepräsidenten der französischen Kammer gewählt wurde, deshalb von der gegnerischen Presse viele Anfeindungen erlitt und von seinem Bischof mit



Abbé Lemire

Exkommunikation bedroht wurde, hat freiwillig auf den Vorsitz in der Kammer verzichtet. Lemire, der am Tage seiner Wahl als Vizepräsident von der deutschen Kaiserin die „Rote Kreuz-Medaille" erhielt, weil er sich als Vorsitzender der französischen Vereinigung für Arbeitergärten große soziale Verdienste erworben hat, steht im 60. Jahre.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 27. Januar.

—: Die Kaisersgeburtstagsfeiern an den Höheren Schulen fanden in der Hauptsache bereits gestern statt. Im städtischen Gymnasium hielt, nachdem die Motette „Singet dem Herrn ein neues Lied", von B. Klein vorgetragen worden war, Herr Oberlehrer K. Schweig die Festrede, worauf Geh. Studienrat Direktor Dr. Franz das Kaiserhoch ausbrachte. Im Realgymnasium wurden außer der von Herrn Oberlehrer Brasch gehaltenen Festrede, die in einem Rückblick auf die Entwicklung des höheren Schulwesens in den letzten 25 Jahren gipfelte, Vorträge des Schülerchors und des Schülerorchesters sowie Deklamationen geboten. Herr Prof. Dr. Linse feierte in seinem Schlußwort den Kaiser als Hort des Friedens und Beschützer von Heer und Flotte. Zwei vom Provinzial-Schulkollegium für durch Fleiß und gutes Betragen sich auszeichnende Schüler überwiesene Werke „Deutschland zur See" von Reventlow wurden den Unterprimanern Walter Kahn und Julius Dickmann zuerkannt. — Die Feier im Königl. Gymnasium leitete der Schülerchor mit dem Chor „Dem Kaiser" ein, worauf Herr Dr. Thoma die Festrede hielt. Dann gelangte das Festspiel „Dem Kaiser Heil" zur Aufführung. Die Orchesterbegleitung wurde vom Instrumentalverein ausgeführt. Eine vom Provinzial-Schulkollegium zur Verfügung gestellte Prämie wurde dem Unterprimaner Lohmann zuteil. Im Schlußwort erneuerte Herr Direktor Dr. Preising das Gelöbnis unverbrüchlicher Treue zu Kaiser und Reich und brachte das Hoch auf den Kaiser aus, in das die zahlreiche Festversammlung begeistert einstimmte. Mit dem Absingen des „Heil Dir im Siegerkranz" endete die patriotische Feier. — In der Oberrealschule hielt Herr Professor Dr. Herz die Festrede. Auch hier bildete Franz Trellers Dichtung „Dem Kaiser Heil", die von C. Ad. Lorenz vertont ist, die Glanznummer des Festprogramms und wurde von den Schülern mit Fleiß und Hingabe zur Wiedergabe gebracht.

—: In der Theaterfrage teilt uns Herr Oberbürgermeister Dr. Eichhoff mit, daß er in der nächsten Stadtverordnetensitzung am 2. Februar eine ausführliche Darlegung der Verhältnisse geben werde. Wir werden deshalb bis dahin uns gern gedulden und die Aussprache vertagen.

—* Zur Theaterfrage erhalten wir folgende Zuschrift: „Das Ergebnis der außerordentlichen Genossenschaftsversammlung am 23. d. Mts. im Gewerbeverein, die sich bis in die späte Nacht hineinzog, ist für den Lokalverband und seine Leitung ein hocherfreuliches. Hocherfreulich zunächst darum, weil die Anregungen, die in der Eingabe des Obmanns an die Theaterdeputation enthalten sind, sicherlich Beachtung finden werden, die dem Ganzen für die Zukunft nur zum Vorteil sein können, zumal man immer wieder darauf zurückgreifen kann und wird. Um eine Anklageschrift hat es sich nie gehandelt, noch weniger um ein Drohen mit Boykott von seiten der Bühnengenossenschaft. Hierzu liegt auch Gottseidank keinerlei Veranlassung vor. Lediglich eine Bitte an die Theaterdeputation war ihr Sinn und Zweck, erneut in eine Prüfung der derzeitigen Verhältnisse unter der neuen Leitung eintreten zu wollen. Das ist, und wird weiterhin geschehen! Wenn uns auch eine Antwort auf die Eingabe von der Theaterdeputation noch nicht vorliegt, so konnte uns Herr Vizepräsident Rickelt doch mündlich bereits in der Versammlung über das Resultat referieren, und wurden die einzelnen Punkte der Eingabe eingehend besprochen. Fehler sind begangen worden, wenn auch z. B. die vielen angeblichen Kündigungen insofern eine Einschränkung erfahren müssen, als es sich teils um einjährige Verträge handelt, wobei von einer Kündigung doch nicht gesprochen werden kann. Desgleichen gehen wohl 16 Chorherrschaften mit Schluß der Spielzeit, aber auch hierbei kann von einer Kündigung nicht die Rede sein. — Die Vorprobenfrage, ebenso die Einführung der Jahresverträge bleibt mit ihrer Schwierigkeit freilich zunächst ungelöst, doch wird diese Frage mit ihrer großen, wirtschaftlichen Bedeutung für die Mitglieder immer wiederkehren. — Die Punkte, die sich mit dem Spielplan, den Gastspielen beschäftigten, erzielten, da es sich niemals um eine Kritik, sondern lediglich um Anregungen handeln konnte, volles Verständnis, und wurde nicht nur die Berechtigung hierzu, sondern insbesondere die Pflicht, hier Anregungen zu geben, ausdrücklich seitens des Präsidiums der Mitgenossenschaft dem Obmann des Lokalverbandes gesprochen. Herr Vizepräsident Rickelt selbst wird in den hiesigen Zeitungen den genossenschaftlichen Standpunkt beleuchten. War sein Hiersein für den friedlichen Ausgleich der schwebenden Fragen von nicht zu unterschätzendem Wert, so sorgte andererseits die einmütige Haltung der außerordentlichen Genossenschaftsversammlung dafür, die mit Ausnahme der Herren Wolfram und Liman geschlossen hinter ihrem Vorsitzenden stand, daß die, durch die Eingabe des Obmanns de sLokalverbandes zur Sprache gekommenen Momente für unser Theater nur von Vorteil sein werden."

—: Fortschrittliche Volkspartei. In der am morgigen Mittwoch im Reinoldushof stattfindenden Sitzung des Vereins der Fortschrittlichen Volkspartei werden Referate über „Fortschrittliche Kommunalpolitik" gehalten werden. Das Hauptreferat hat Herr Stadtverordneter Albert Heinemann übernommen. Es schließen sich dem ergänzende Referate der Herren Stadtverordneten Brandmann und Sternau an. Jedenfalls wird sich daran eine überaus lebhafte Aussprache entwickeln, die für alle Versammlungsbesucher allerlei Anregung geben dürfte. Freunde fortschrittlicher Bestrebungen sind auch wenn sie noch nicht Mitglieder des Vereins sind, stets herzlich willkommen. Die Versammlung beginnt um 9 Uhr.

—: Die städtischen Dienststellen sind anläßlich der Kaisergeburtstagsfeier heute von mittags 12 Uhr an geschlossen. Das Standesamt ist für den Verkehr mit dem Publikum bereits um 11 Uhr geschlossen.

—: Die Stadtbibliothek und ihre Zweigstellen „Lesezimmer Westen Rheinischestraße" und „Lesezimmer Norden, Mühlenstraße 11 a" bleiben heute den ganzen Tag geschlossen.

—: Der Januar der Jahres 1914 hat mindestens 36 Tage. Wer es nicht glaubt, frage das Essener Postamt, das schon gestern auf eine an uns gerichtete Briefsache den 36. 1. als Aufliefrungstag gestempelt hatte. Daß die Post so gemütig vorwärts schreitet, ist ein gutes Zeichen und wir noch mancherlei Fortschritt von ihr erwarten.

—: Allerhöchste Auszeichnung. Das Allgemeine Ehrenzeichen in Silber erhielt der Drechslermeister Heinrich Wallrabe. Wallrabe steht seit 25 Jahren in Diensten der Firma Schüchtermann & Cremer. Die Aushändigung der Dekoration erfolgte am Sonntag Nachmittag durch den Herrn Oberbürgermeister Dr. Eichhoff.

—: Auszeichnung. Dem Kaufmann Rudolf Rabe hier, Holzhofstraße 7, wurde die Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr dafür verliehen, daß er im Vorjahre auf dem Ostenhellweg ein Kind vor dem Ueberfahrenwerden durch einen Straßenbahnwagen rettete.

—: Straßenbahnsonderzug. Für die Teilnehmer an der Kaisergeburtstagsfeier am Fredenbaum hat die Straßenbahnverwaltung einen Sonderzug eingelegt, der 1 Uhr 15 Minuten nachmittags am Gymnasium über Südbahnhof, Heiligerweg zum Fredenbaum fährt. Außerdem wird der planmäßige Betrieb entsprechend verstärkt.

—: Im Verein Frauenbildung—Frauenerwerb hält Fräulein Dr. Käthe Schirmacher am Mittwoch, den 28. Januar, Abends halb einhalb Uhr in der städtischen Mädchengewerbeschule Ostrandweg 15, einen Vortrag über die unsoziale Frau". Die gefällige Darstellungsweise der Rednerin ist von einem vor einigen Jahren gehaltenen Vortrage über die russische Frauenbewegung noch in guter Erinnerung. Gäste sind herzlich willkommen.

—: Vom Wohltätigkeitsverein. Der Verein unterhält seit Jahren eine Holzzerkleinerungsstelle, in welcher mindererwerbsfähige Personen beschäftigt werden. Infolge dauernder Beschäftigung einer größeren Anzahl solcher Personen sind die Vorräte an zerkleinertem Brennholz derart angewachsen, daß sich unbedingt der Absatz heben muß, wenn nicht auch in diesem Betriebe die so wenig beliebten Feierschichten eingelegt werden sollen. An die Mitbürger geht daher die Bitte, durch Abnahme von Brennholz die Bestrebungen des Vereins unterstützen zu wollen. Wir verweisen auf das Inserat in unser heutigen Nummer.

—: Erhöhung der Ortspauschgebühr und Grundgebühr. Vom 1. April 1914 ab erhöht sich die Ortspauschgebühr für jeden Anschluß an das Fernsprechnetz in Dortmund von 150 Mark auf 170 Mark und die Grundgebühr von 75 Mark auf 90 Mark. Teilnehmer, die zur Zeit Ortsanschlüsse gegen Pausch- oder gegen Grund- und Gesprächsgebühr haben, sind berechtigt, ihre Anschlüsse zum 1. April zu kündigen. Die Kündigung ist bis zum 1. März bei dem Kaiserlichen Telegraphenamt in Dortmund anzubringen. Die Teilnehmer, die von der Pauschgebühr zur Zahlung der Grund- und Gesprächsgebühr oder umgekehrt von der Grund- und Gesprächsgebühr zur Zahlung der Pauschgebühr übergehen wollen, haben dies bis zum gleichen Zeitpunkt dem genannten Telegraphenamt zu erklären. Sie erhalten dann zum 1. April andere Anschlußnummern. Kündigungen und Umwandlungen von Bezirksanschlüssen sind aus Anlaß der vorstehenden Gebührenänderungen nicht zulässig.

—: Sturz. Am 25. d. Mts. gegen neun Uhr abends fiel ein bis jetzt noch unbekannter Mann die Kellertreppe des Hauses Heinrichstraße 36 hinunter und erhielt eine starke Gehirnerschütterung, welche seine Aufnahme ins Luisenhospital bedingte.

—: Brand. Am 25. d. Mts. gegen sechs Uhr vormittags wurde die Feuerwehr nach dem Eisen- und Stahlwerk Hoesch gerufen. Dort war ein Wagenbrand entstanden. Die Wehr konnte nach kurzer Tätigkeit wieder abrücken.

—: Zugelaufen. Auf dem hiesigen Polizeibureau wurden als zugelaufen angemeldet: drei deutsche Schäferhunde, ein Dobermann, ein Foxterrier und ein Dackel.

—: Festgenommen wurden in der Zeit vom 25. bis 26. Januar vier Personen wegen Unfugs, zwei wegen Diebstahls und eine wegen Unterschlagung.

—: Diebstähle. In einem Hause der Fredenkenstraße wurde ein Einbruchsdiebstahl verübt und mehrere Kleidungsstücke gestohlen. — In einem Gasthof des südlichen Stadtteils wurde einem Herrn der Ueberzieher gestohlen.

—Dorstfeld, 27. Januar. Bei dem Schuhmachermeister Trappmann, Wilhelmsplatz 14, wurde nachts eingebrochen. Die Diebe erbeuteten jedoch nur ein Paar Herrenstiefel.

» Marien, 27. Januar. Eingebrochen wurde in das Warenhaus Verkissen an der Bismarckstraße. Die Diebe zertrümmerten eine Schaufensterscheibe, wodurch der Bruder des Geschäftsinhabers erwachte. Er verscheuchte die Diebe, die infolgedessen nur drei Hosen erbeuteten.

» Aachen, 27. Januar. In der Elisabethkirche in der Jülicherstraße ereignete sich gestern eine heftige Gasexplosion. In den letzten Tagen war in der Kirche anscheinend unter dem Fußboden ein Gasrohr undicht geworden. Als man die Stelle ableuchtete, explodierte das Gas und richtete große Verwüstungen an. Der Fußboden des Ringschiffes wurde zum größten Teil aufgerissen, und die dort stehenden Bänke wurden weit fortgeschleudert. und stark beschädigt. Es entstand ein Brand, der bald gelöscht wurde. Mehrere Personen wurden zu Boden geschleudert und verletzt.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer.

Dortmund, 27. Januar.

Aus Eifersucht verletzte der Händler Heinrich Klein aus Gießen im November vorigen Jahres seinen Vetter den Händler Wilhelm Klein durch einen Revolverschuß am linken Arm. Die jungen Leute waren mit zwei jungen Damen von Aachen nach hier gekommen. Auf der Reise wandte sich die Braut des Heinrich Klein mehr an den Vetter und ließ den Bräutigam „links liegen". Auf dem Viehmarktplatz kam es darüber zu einer Auseinandersetzung, wobei der Revolver gebraucht wurde. Der Verletzte suchte in der Nacht das städtische Krankenhaus auf, ließ sich verbinden und machte sich in der Nacht heimlich davon. Bis heute ist er noch nicht wieder ermittelt worden. Er scheint alle Ursache zu haben, sich verborgen zu halten, weil er fahnenflüchtig ist. Heinrich Klein erhielt wegen Ueberschreitung der Notwehr eine Gefängnisstrafe von acht Monaten.

Zu einer Rempelei kam es in der Nacht zum 1. Dezember vorigen Jahres vor dem Hause Alsenstraße 26. Die Frau Kalkowski wollte von mehreren jungen Leuten belästigt worden sein, als sie im Begriffe stand, die Haustüre zu öffnen. Fast zu gleicher Zeit stürzten der Schlosser Heinr. Babel und der Bergmann Friedrich Redmann auf die jungen Leute und griffen diese an. Der Maurer Friedrich Boding wurde erheblich verletzt, er erhielt mehrere Messerstiche, die seine Aufnahme in das Brüderkrankenhaus notwendig machten. Babel erhielt heute von der Strafkammer eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr 3 Monaten, Redmann kam mit einer solchen von sechs Wochen davon.

Den Melker Adam Szewzyk hatte man wegen Diebstahls in das Amtsgerichtsgefängnis in Soest untergebracht. Es war ihm von irgend einer Seite gesagt worden, die Sache stehe schlimm um ihn, er werde wohl einige Jahre „abbrummen" müssen. Das war für den jungen Menschen eine trübe Aussicht, er versuchte daher einen Ausbruch. Als der Gefangenenaufseher Kolbe am 18. November auf einem Revisionsgange die Zelle des Angeklagten betrat, fiel ihm auf, daß Szewzyk die Zelle durch Verhängung des Fensters mit einer Decke verdunkelt hatte. Szewzyk weigerte sich, die Decke zu entfernen, der Aufseher rief einen anderen Gefangenen herbei, der auch die Decke entfernte. Szewzyk packte dann hinterlistig den Gefangenenaufseher, schleuderte ihn in die Zelle hinein, sprang auf den Korridor und warf die Tür hinter sich ins Schloß und verriegelte sie. Weit kam der Ausreißer nicht, er wurde sofort ergriffen und wieder eingesperrt. Es stellte sich heraus, daß Szewzyk bereits mehrere Mauersteine aus der Wand gelöst, um durch eine Oeffnung ins Freie zu gelangen. Der Bursche hatte sich heute wegen Freiheitsberaubung, Mißhandlung und Sachbeschädigung zu verantworten. Das Urteil gegen ihn lautete auf vier Monate und zwei Wochen Gefängnis.

Wegen Vergehens aus Paragraph 181 des Str. G. B. verurteilte die Strafkammer die unverehelichte Mathilde Kundt aus Hörde zu vier Monaten Gefängnis. Die mitangeklagte Frau Pauline Relles wurde freigesprochen.

Turnen, Sport und Spiel.

Am gestrigen Sonntag errang die 1. Mannschaft des Sportvereins „Germania 1908" Dortmund wiederum einen einwandfreien Sieg über die 1. Mannschaft des Fußballklubs „Viktoria" Lütgendortmund Sie schlug in Lütgendortmund den Platzverein mit 1:0. Germanias linker Außenstürmer wurde vom Unglück hart mitgenommen, denn die meisten Bälle endeten besonders in der ersten Halbzeit nach großartigen, feindurchdachten Flankenläufen in den Händen des gegnerischen Torwarts, der viel mit Glück arbeitete. Der noch jugendliche Mittelstürmer verteilte die Bälle gut und ist ihm hierin eine besondere Technik eigen. Alle anderen spielten gut und in ihrer kurzen Flachkombination zeigten sie ihre guten Leistungen Dem Treffen der 2. und 3. Mannschaft Germanias mit ihren Gegnern auf dem Sportplatze an der Handwerkerschule sieht man mit Interesse entgegen, da auch diese Mannschaften in ihrem Können nichts eingebüßt haben.

Aus dem Reich der Lüfte.

Wasserflugplatz Warnemünde.

Die Sturmfluten, die in den letzten Wochen an der deutschen Küste der Ostsee verheerend gewütet haben, führten zu der Befürchtung, daß die vom Reichsmarineamt und von der National-Flugspende unterstützte Anlegung eines Flugplatzes bei Warnemünde in Frage gestellt werde. Wie sich nunmehr übersehen läßt, hat bei dem Unwetter infolge ihrer Lage zum barometrischen Tief die mecklenburgische Küste unter dem Unwetter verhältnismäßig wenig gelitten; insbesondere hat sich an der Küste von Warnemünde dank des systematischen Ausbaues der Küstenschutzanlagen die Düne vor dem zukünftigen Flugplatz als absolut sicherer Schutz für diesen gegen Angriffe von See aus erwiesen. Trotz des Verlustes an Arbeitszeit durch die Sturmfluten kann mit einer rechtzeitigen Fertigstellung des Platzes mit Sicherheit gerechnet werden.

Handel und Gewerbe.

Viehmarkt in Soest. Zum gestrigen Viehmarkt waren aufgetrieben 38 Pferde und etwa 400 Schweine. Der Handel in beiden Viehgattungen war flott. Sechs bis acht Wochen alte Ferkel kosteten 3,50 M. die Alterswoche, ½jährige 35 bis 45 M. das Stück.

Hamburg-Amerika-Linie. In der gestrigen gemeinsamen Sitzung des Aufsichtsrats und Vorstandes der Hamburg-Amerika-Linie wurde der vorläufige Abschluß für das Jahr 1913 vorgelegt. Es ergibt sich auf Grund der noch nicht endgültig festgestellten Zahlen nach Abzug aller Unkosten, auch der Anleihezinsen, Steuern usw. ein Reingewinn von etwa 60 Millionen Mark (i. V. 53½ Millionen Mark). Mit Rücksicht auf den besonders im nordatlantischen Verkehr gegenwärtig obwaltenden Wettbewerb hält die Verwaltung es für angemessen, den Wettbewerb-Abwehrbestand erheblich zu verstärken und ferner noch über das bisherige Maß hinaus Rücklagen zu schaffen, die trotz dieser ungewöhnlichen Verhältnisse ein befriedigendes Betriebsergebnis auch für das neue Geschäftsjahr in Aussicht stellen. Die Verwaltung wird deshalb der Hauptversammlung vorschlagen, die Dividende wie im Vorjahr auf 10 Prozent zu bemessen, nach Auszahlung dieser Dividende verbleibt ein Ueberschuß von rund 45 Millionen Mark, der für die Zwecke der Abschreibungen, Ausstattung der Rücklagen und wie schon erwähnt, für die Erhöhung des Wettbewerbs-Abwehrbestandes verwandt werden soll. Die Gesellschaft verfügte am Ende des Geschäftsjahres über bereite Mittel im Betrage von 48 Millionen Mark.

Bericht über den Rhein.-Westf. Kurzenmarkt.

Die Haltung des Kohlenkurzenmarktes war in der abgelaufenen Woche geteilt. Das Kaufinteresse, welches für schwere Werte weiter anhielt, brachte den Papieren dieser Kategorie nennenswerte Kurserhöhungen ein. So gewannen Lothringen Mark 1200, Constantin der Große Mark 1000, Helene u. Amalie Mark 800, König Ludwig, Friedrich der Große und Langenbrahm je Mark 500. Ewald notierten unverändert. Unser Fritz schwächten sich um einige hundert Mark ab. Mont Cenis wurden verschiedentlich zu niedrigeren Kursen umgesetzt, auch Graf Schwerin gaben im Verlauf ebenfalls ca. Mark 500 nach. Carolus Magnus, Caroline und Oespel wichen um ca. Mark 200, Adler und Alte Haase um ca. Mark 100. Brassert hingegen standen andauernd in reger Nachfrage. Dorstfeld waren lebhaft zu anziehenden Kursen im Verkehr (u. ca. Mark 800). Trier 1—3 profitierten von den neuerdings wiederum auftauchenden Fusionsgerüchten und wurden zuletzt mit Mark 7000 bezahlt.

Das Geschäft am Braunkohlenkurzenmarkt hielt sich andauernd in engen Grenzen. Vereinzelt waren Neurath vergeblich billiger angeboten.

Die Haltung des Kalikurzenmarktes wurde dauernd ungünstig beeinflußt durch die Ungewißheit darüber, was die nächste Zukunft bringen wird. Anlagekäufe des Publikums waren nur selten wahrzunehmen, und es überwog auch bei der Spekulation eher noch das Bestreben, den Besitz an Kaliwerten weiter zu verringern. Infolgedessen waren auch gegenüber der Vorwoche durchweg Kursabschwächungen festzustellen. U. A. verloren Wilhelmshall, Volkenroda und Hansa Silberberg je Mark 300, Salzmünde, Kaiseroda und Theodor je Mark 200. Bergmannssegen, Einigkeit, Johannashall, Neufollstedt und Siegfried I waren zu wenig veränderten Kursen im Verkehr, während sich für Burbach, Großherzog Wilhelm Ernst und Heringen zu anziehenden Kursen Kaufneigung erhielt.

Am Kaliaktienmarkt herrschte für Salzdetfurth und Siegmundshall gute Meinung. So konnten ihre Kurse infolge knappen Materials demgemäß bedeutend verbessern. Dagegen waren Adler und Bismarckshall zu ermäßigten Kursen im Verkehr.

Am Erzkurzenmarkte wurden Fernie und Henriette zu höheren Kursen gehandelt. Eisenzecher Zug wurden billiger angeboten.

Mitgeteilt vom Dortmunder Bank-Verein Dortmund.

An- und Verkauf von Effekten an allen deutschen und ausländischen Börsen kulantest.

Beleihung von marktgängigen Effekten zu günstigen Bedingungen.

Erstklassige, festverzinsliche Werte stets vorrätig.

Die Feier des kaiserlichen Geburtstages.

Berlin, 26. Januar. Heute Abend versammelten sich die zur Feier des kaiserlichen Geburtstages bereits eingetroffenen Fürstlichkeiten im Elisabeth-Saal des Königlichen Schlosses beim Kaiserpaar zur Tafel, zu der auch der Reichskanzler die Gesandten der fremden Staaten und andere Herrschaften Einladung erhalten hatte.

Wien, 26. Jan. Die deutschen Vereine von Wien feierten den Geburtstag des deutschen Kaisers. Der deutsche Botschafter von Tschirschky und Bögendorff brachte einen Toast auf Kaiser Franz Josef aus, während der Vorsitzende des Vereins deutscher Offiziere des Beurlaubtenstandes Direktor Schade auf das Geburtstagskind toastete. — Beim Kaiserfestmahl des Vereins Niederwald feierte der deutsche Botschafter in seinem Trinkspruch die Friedensarbeit des Dreibundes und die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 26. Jan. Der Budapester Verein der Reichsdeutschen feierte in Anwesenheit vieler Gäste heute abend den Geburtstag des deutschen Kaisers. Generalkonsul Graf von Fürstenberg-Stammheim brachte das Hoch auf Kaiser Wilhelm und König Franz Josef aus. Hierauf wurde ein Huldigungstelegramm an den deutschen Kaiser entsandt.

Petersburg, 26. Jan. In seinem Trinkspruch auf den Zaren beim Festessen der deutschen Kolonie führte der deutsche Botschafter Graf Pourtalas u. a. aus? daß das deutsche Volk bereit sei, für seine Wehrkraft die erforderlichen Opfer zu bringen, und das Deutschland nur zum Zwecke der Verteidigung seine schwere Rüstung trage, habe die europäische Krise des letzten Jahres gezeigt, an deren friedlicher Lösung Deutschland einen hervorragenden Anteil gehabt habe. Dann gedachte der Botschafter der großen Verdienste, die sich der Kaiser von Rußland und die russische Regierung um die Aufrechterhaltung des Friedens erworben hätten und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser Alexander von Rußland, das Hoch auf den deutschen Kaiser wurde von dem bayrischen Gesandten Freiherrn von Grunelius ausgebracht.

Paris, 26. Jan. Heute abend gaben anläßlich des Geburtstages des deutschen Kaisers, Botschafter Freiherr von Schoen und Gemahlin einen Empfang für die deutsche Kolonie.

Letzte Telegramme.

Kindesmord und Selbstmord.

Weißensee, bei Berlin, 27. Jan. Gestern abend tötete der 38jährige Tischler Hermann Schmalle sein 11 Monate altes Kind und sich durch Einatmen von Gas. Diese Tat ruft die Erinnerung an einen Aufsehen erregenden Knabenmord im Grunewald im Sommer 1910 wach, wo derselbe Hermann Schmalle sein 2einhalbjähriges Söhnchen Arthur mit Lysol vergiftete.

Vom Eise.

Riga, 27. Jan. Die Eisbrecher Ermak und Wladimir sind mit 4 Dampfern hier eingelaufen. Zwanzig Dampfer sind noch vom Eise eingeschlossen. Auf dem Meere herrscht ein heftiger Südweststurm.

Wassersnot.

Odessa, 22. Jan. Bereits 6 Tage dauern die Hochwasserkatastrophen im Kaukasus an. In der Umgegend von Jekaterinodar wurden zahlreiche Fabriken zerstört. Bei Temrjuk an der Cubaumündung sind schreckliche Verwüstungen entstanden. Die Einwohner haben schwer zu leiden. Aus zahlreichen Kosakendörfern flüchteten die Bewohner und ließen ihre armselige Habe zurück.

Schloßbrand.

Prag, 26. Jan. In der Nacht zum Sonntag ist in dem Schlosse des Fürsten Fdenko Lobkowitz in Mühlhausen in Böhmen, Feuer ausgebrochen. Das Schloß brannte zum Teil nieder, kostbare Einrichtungen, die Bücherei und wertvolle Gemälde sind vernichtet worden. Der Schaden übersteigt eine halb. Million Kronen.

50 Personen verbrannt.

Bombay, 26. Jan. 50 Personen bei einem Brande auf Java umgekommen. Zwei Engländer trafen vor einigen Tagen in Djokjokarta auf Java ein, um Lichtbildervorstellungen zu geben. In großer Zahl fanden sich die Eingeborenen in einer riesigen Scheune, ein, die zu diesem Zwecke hergerichtet worden war. Man hatte den Raum verdunkelt, um die Bilder recht wirksam zu gestalten und die Türen verschlossen. Gleich zu Beginn der Vorstellung geriet ein Film in Brand, der das ganze Gebäude ergriff. Die Eingeborenen drängten sich in wilder Panik nach den Ausgängen. Es spielten sich furchtbare Szenen ab, wer nicht verbrannte, wurde tot getreten. Auch die beiden Unternehmer sollen in den Flammen umgekommen sein. Nur sehr wenige konnten mit schweren Verletzungen geborgen werden.

Wenn so andere Regierunge dächten!

Kapstadt, 26. Jan. Die Regierung hat den Arbeiterführer Croßwell, der kürzlich zu einer Freiheitsstrafe verurteilt worden war, aus dem Gefängnis entlassen, weil sie die Arbeiterpartei nicht der Dienste eines ihrer hervorragendsten Führer im Parlament, das in dieser Woche zusammentritt, berauben will.

Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge.

Newyork, 27. Jan. Auf der Michigan-Zentralbahn stießen bei Jakson zwei Züge zusammen. Vier Passagiere wurden getötet und 12 verletzt.

Literatur.

Neues vom Mars. Die rastlose Arbeit der Sternwarten hat in den letzten Jahren zahlreiche Probleme der Sternenwelt gelöst. Besonders die Erforschung des Mars hat ein interessantes und umfangreiches Material ergeben. In geschickter Weise sind diese wissenschaftlichen Ergebnisse als Grundlage zu einem soeben erschienenen Roman („Fünf Jahre auf dem Mars" von W. Schilling, 80 Pfg., Phönix-Verlag Siwinna, Kattowitz) benutzt worden. Ein Professor wird durch eine Radiumexplosion in das Weltall hinausgeschleudert. Angezogen von den magnetischen Feldern des Mars landet er auf dem fremden Planeten, dessen Bewohner sich seiner liebevoll annehmen. Interessant werden die Einrichtungen der Marsbewohner, die Vor- und Nachteile des Marsklimas usw. geschildert. Gleich Jules Verne versteht es der Verfasser, die fremde Welt mit kühnem Schwung darzustellen und durch einen reizenden Plauderton uns an seinen Ideen zu begeistern.

Eine schöne Ueberraschung für den Gatten

entdeckte die Gattin eines Professors. Ihr war bekannt, daß das Modell 19 der beliebten Adler-Schreibmaschine zum Schreiben mathematischer und chemisch-physikalischer Formelzeichen eingerichtet ist. Keine andere Gabe konnte den Herrn Professor mehr beglücken. Seine flotte Hand bearbeitet die Maschinentasten noch flinker als sie die Feder zu führen vermag. Ueberanstrengung oder gar Schreibkrampf wie beim Schreiben mit der Hand ist ausgeschlossen.

Dagegen braucht die Gattin des reisenden Kaufmanns, des Schriftstellers, Arztes, Gelehrten, Ingenieurs und Privatmanns auf eine Sondereinrichtung wohl seltener zu achten. Das zeigt ihre Vorliebe für die neue, extra leichte „Klein-Adler"-Schreibmaschine. Der Preis ist zwar geringer, die Bauart noch einfacher als die der weltbekannten regulären Adler-Schreibmaschine; aber in Bezug auf Dauerhaftigkeit und schnelle, saubere Schreibweise kommt sie dieser gleich.

Warum steht gerade die Adler-Schreibmaschine bei hohen Reichs- und Staatsbehörden wie auch im hastenden Geschäftsleben in Zahl und Gunst an allererster Stelle? Ihr eigenartiges System, das Stoßstangenprinzip, gewährleistet u. a. einheitlich gerade Schriftzeilen und große Durchschlagskraft. Längst sind weit mehr als 100000 Stück auf der ganzen Welt im Gebrauch.

Von den Adlerwerken vorm. Heinrich Kleyer A.-G. Frankfurt a. M., oder deren Filialen und Platzvertreter: Heinrich Ruhfus, G. m. b. H., Dortmund sind illustrierte Druckschriften gratis und frei erhältlich, die manch praktische Anregung enthalten.

Versuchen Sie einmal!

Auch Gemüse und Salate werden durch einige Tropfen MAGGI's Würze sehr schmackhaft. Erst beim Anrichten beifügen.

2592



Unsere Dampfer brachten grosse Fänge in lebendfrischen weissen

Cabliau.

Wir geben denselben zum billigen Preise von

22 Pfg. per Pfund ab.

„Nordsee"

Gerberstraße 1-9. Rheinische Straße 10.

Fernruf Nr. 217

Lieferungen frei Haus.

Bekanntmachung.

Der am 23. November 1875 zu Holzwickede Kreis Hörde — (Land) geborene Schlosser Wilhelm Brinkmann hat seine hier Schützenstraße Nr. 109 wohnende Familie verlassen, sodaß dieselbe aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden muß. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte III A/B 91 II.

Dortmund, den 19. Januar 1914.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Bekanntmachung

Das Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 7 in Trier a./Mosel stellt zu 1. Oktober 1914 noch Freiwillige ein.

Eingestellt werden Leute aller Berufsarten, besonders **Landwirte, Schmiede, Schneider, Schuhmacher, Schreiner, Sattler, Köche, Schreiber usw.**

Meldungen sind zunächst schriftlich unter Beifügung eines Meldescheines an das Regiment zu richten. Persönliche Vorstellung ist nicht erforderlich.

Dortmund, den 19. Januar 1914.

Der Königliche Landrat:
J. V. Heinichen, Reg.-Assessor.

3000 Mark
geg. doppelte Sicherheit u. gut. Zinsen gesucht. Offerten unter K. K. an die Expedit. erbeten.

Parterre,
5 Zimmer, mit Zubehör, evtl. mit Garten per 1. April a. rub. Fam. zu vm. Saarbrückerstr. 41



Jeder Herr,
welcher schön sich kleiden will und auf gute Qualitäten achtet, erhält die feinste Garderobe für ganz wenig Geld und hat
kein Risiko,
da Besichtigung unserer Lager ohne Kaufzwang.
Achten Sie auf genaue Adresse:
Kaufhaus der Monatsgarderobe
Dortmund, Brückstr. 12/14, 1. Etg. im Hause der Stehbierhalle Willberg

Tüchtige 2647
Kesselschmiede Eisenschiffbauer Schmiede
für Kesselschmiede und
Stosser
ges. Arbeitsnachweis, Harburg a. d. Elbe, 2. Bergstr. 24.

Schlosser und Schreiner
werden eingestellt von
Glässing & Scholiwer,
Feldbahnfabrik, Schüren b. Hörde

Zuverlässiger 2701
Kokereivorarbeiter
und tüchtiger
Dreher
zum 1. März gesucht. Kokerei Möllerschächte, Gl adbeck

Jüngere 2640
Zuschläger Pressen- und Ofenarbeiter
f. dauernde Beschäftigung ges. Fittingswerke, Gebr. Inden, Aktien-Gesellschaft. Düsseldorf

In klein. Haush. ein selbständ.
Mädchen
gesucht, welches im Kochen und aller Hausarbeit erfahren ist, u schon i. bess. Häusern gewohnt hat. Morgenmädchen vorhand. Frau Rechtsanwalt Sommer, Hagen i. W., Kirchstraße 8a

Tüchtige 2703
Nieter Montageschlosser und Vorhälter
sucht Monteur Dolle, Zeche Concordia, Schacht 8. 10 Minuten vom Bahnhof Oberhausen.

Geübte 2702
Rohrschweisser
f. Heizungsanlagen sof. gesucht Louis Ohländer, Hohestr. 190

Abgeschlossene 2760
2 Zimmer-Etage,
elektr. Licht u. sämtl. Zubehör 1. April zu vermieten.
Münsterstraße 82.

Wohnung
3 Zimm. z. vm. Langestr. 38. I.

Zum 1. Juli Wohnung von
6 Zimmern,
Küche u. 2 Mansarden mögl. i. der Nähe des Marktplatzes ges. Off. m. Preis etc. a. d. Exp. d. Bl.

Frische 2644
Landbutter
in Wellen von 2 bis 3 Pfund in Postkolli von 9 Pfd. versandt à Pfd. 1.05
Carl Metzer. Bündel/W.

Herrschaftliche 2696
2. u. 3. Etage,
5 Zimm. m. reichl. Zubehör 1 4. zu vm. Olgastraße 12, pt

2. Etage,
6 Zimmer, mit allem Zubehör per 1. April zu vermieten.
Arneckestraße 69.

Brautpaar
sucht z. 1. April nahe Stahlwerk Hösch eine Wohnung von 3 Zimmern. Offerten sind abzugeben Bleichmärschstraße 32.

Herrsch. I. Etage
5 Zimm., Küche mit Vorratsk. Badez., Ver., per 1. April zu vm. Knappenbergerstraße 27

Moderne abgeschlossene
4 Zimmer-Wohnung
zu verm. Hüttemannstraße 67.

Gebr. Kaufmann

Dortmund

Schlusswoche unseres bekannt grossen

Inventur-Ausverkaufs!

Unser Spezial-Angebot in Betten und Bettwaren zu Ausverkaufspreisen

Ca. 2000 Pfund Bettfedern

Graue China-Halbdaunen
sehr gute Füllware, doppelt gereinigt
Regulärer Preis Mk. 1.95
Jetzt Pfund **1.25**

Ia. Enten-Halbdaunen
besonders für Oberbetten u. Kissen geeignet
Regulärer Preis Mk. 2.50
Jetzt Pfund **1.75**

Graue Daunen
speziell für Oberbetten u. Plumeaux geeignet
Regulärer Preis Mk. 3.50
Jetzt Pfund **2.50**

Kalbweisser russischer Gänserupf
ganz besonders gute solide Ware
Regulärer Preis 3.50
Jetzt Pfund **2.55**

Weisse Gänse-Halbdaunen
beste Füllware, besonders für Oberbetten u. Kissen . . . . Regulärer Preis Mk. 4. 25
Jetzt Pfund **2.95**

Reine weisse Gänse-Voll-Halbdaunen
Ersatz für Daunen
Regulärer Preis Mk. 5.00
Jetzt Pfund **3.60**

Reine weisse Gänse-Daunen
Regulärer Preis Mk. 7.00
Jetzt Pfund **5.50**

Ca. 100 Stück Bettbarchend

nur eingeführte prima Qualitäten

Ia. Daunen-Cöper

	80 cm breit	130 cm breit	140 cm breit	160 cm breit
Bisheriger Preis	1.25	1.95	2.25	2.60
Inventur-Preis	95 Pf.	1.65	1.75	1.95

Enorm billig! **Enorm billig!**

Ca. 25 Stück echt türk. rot Ia. Zwirn-Daunenköper

	80 cm breit	130 cm breit	140 cm breit	170 cm breit
Regulärer Preis	1.95	2.95	3.25	3.50
Inventur-Preis	1.25	1.95	2.25	2.50

Ia. Atlas-Barchend

	80 cm breit	130 cm breit	140 cm breit	160 cm breit
Bisheriger Preis	1.90	3.25	3.50	3.90
Inventur-Preis	1.55	2.25	2.65	2.95

Während des Ausverkaufs
Reinigen von Bettfedern 10 Pf. Pfund

Ein grosser Posten fertiger Betten

Kissen

aus gutem roten Barchend mit je 2 Pfund grauen Halbdaunen

bisheriger Preis	4.50	5.25	6.00	7.00	7.50
Inventurpreis	3.25	3.75	4.75	5.65	6.25

Unterbetten

aus gutem roten Barchend, 130 cm breit mit je 6 Pfund Halbdaunen
bisheriger Preis 13.50 18.50
Inventurpreis 10.50 14.00

aus gutem roten Barchend, 140 cm breit, mit je 7 Pfd. Gänsefedern
bisheriger Preis 23.50 29.00
Inventurpreis 16.00 22.00

Oberbetten

aus gutem roten Daunen-Cöper mit je 8 Pfund Halbdaunen

bisheriger Preis	19.50	24.50	26.50	31.00
Inventurpreis	15.00	19.50	21.50	26.00

Allerfeinste Daunen-Oberbetten mit je 5 Pfd. Daunen, aus bestem u. roten Daunencöper, sonstiger Verkaufspreis 36.00 Inventurpreis **24.00**

Metall-Betten für Erwachsene und Kinder enorm billig! ═══ **Reform-Betten und Kissen jetzt besonders preiswert!**

Olympia-Theater

Anfang 8,10 Fernsprecher 1850

Letzte Woche! Nur noch bis Sonnabend!
Prang's lustige Kölner Bühne
Flieger-Liebchen
Ab Sonntag, 1. Februar: Jean Gilbert's
Puppchen.

Fredenbaum.

Bierhalle Oberbayern.
Heute, Dienstag, den 27. Januar:
Großes Tanzkränzchen.
Anfang nachmittags 4 Uhr. Eintritt frei.

Konzert-Haus „**Flora**"
Lütgebrückstr. 5—7 Lütgebrückstr. 5—7.

Aus Anlass des Geburtstages Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II.
Dienstag, 27. Januar
Grosses
patriotisches Fest-Konzert
Beginn: Abends 7 Uhr.
Morgens 11½—1½ Uhr: Matinée bei freiem Eintritt.

Bekanntmachung.

Der Fluchtlinienplan der Märkischenstraße ist hinsichtlich der in brauner Farbe dargestellten Veränderung der Fluchtlinie der Märkischestraße für die Straßenstrecke von der Landgrafenstraße bis einschließlich des planmäßig festgestellten Einlaufs der Marxallee in die Märkischestraße, gegen welche Veränderung Einwendungen nicht erhoben sind, gemäß § 8 des Fluchtliniengesetzes vom 2. Juli 1875 förmlich und engültig festgestellt worden.

Der Plan liegt nochmals 14 Tage lang, vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung an, zu jedermanns Einsicht im städtischen Tiefbauamt, Klappingstraße Nr. 27, Zimmer 95 aus.

Dortmund, den 21. Januar 1914.

Magistrat.

Philharmonisches Orchester, Dortmund
Dirigent: Professor Georg Hüttner.

Montag, den 2. Februar 1914, abens 8 Uhr im großen Saale der Kronenburg:
III. Solisten-Konzert
Programm: Lieder für Sopran v. Fr. Schubert, A. Mendelssohn. Soli für Violincello: Konzert v. Dvorak, II. Suite von Bach. Orchesterwerke: Brandenburgisches Konzert in F-dur v. Bach (zum 1 Male) Ouvertüre „Lebensfreude" v. Gg. Schumann (zum 1. Male).
Konzertflügel „Ibach aus der Niederlage von W. Hohrath Söhne, Dortmund.

Solisten:
Frl. Agnes **Leydhecker** (Gesang) Berlin
Enrico **Mainardi** Violoncello Mailand
Am Flügel: Gerard Bunk.
Eintrittskarten: à 3.- Mk. u. Schülerkarten à 1.- Mk. sind im Bureau des Hüttner-Konservatoriums, Elisabethstraße 2 (Fernruf 3308) sowie an der Abendkasse zu haben.

Brandau & Co.

Dortmund, Hauptgeschäft Kaiserstraße 6
Filialen: Brückstr. 2, Ardeystr. 38 u. 103, Schützenstr. 70.

Modernes, grösstes und leistungsfähigstes Spezialgeschäft für
Delikateſſen - Konſerven - Wild - Geflügel
Kolonialwaren

Weingrosshandlung. *Versandgeschäft.*

Jede Bestellung, auch die kleinste, wird durch Automobil schnellstens frei Haus geliefert.
Telefon 3501 u. 3511. *Telefon 3501 u. 3511.*

Damen-Uhren und Uhrketten

sehr billig. 90

Dortmund
Nikolaistrasse 5
Balkenstrasse 36—38
beim Bezirkskommando
A. Eick & Comp.

Tausende dauernd zu verdienen! Geistige Mitarbeiter, Damen u. Herren jed. Stand., allerorts ges. Anfragen erledigt gratis und franko: The World Trust Company, 22 Bd. Poissonnière Paris, (Auslandporto). 2601

Hugo Becker
Hombruch Bahnhofstraße 44
Spezialgeschäft in
Solinger Stahlwaren u. Waffen etc. 5214

Stadttheater

Dortmund.
Dienstag, den 27 Januar 1914.
7-10¾ Uhr Opernpreise B 36
Zur Feier des Geburtstages Sr. M. Wilhelm II.
Jubel-Ouverture
von C. M von Weber.
Hierauf:
Lohengrin.
Mittwoch, den 28. Januar 1914
7½—9¾. Volkstüml. Preise.
Zum dritten Male! Neuheit!
„Das Buch einer Frau".

Kronenburg

Philharmonisches Orchester.
Dirigent: Georg Hüttner. 2267
Dienstag, den 27. Januar 1914
Zum Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers
Konzert
Anf. 3½ Uhr. Eintritt 1.00 Mk.
Abonnements an der Kasse

Verein 2711
Frauenbildung-Frauenerwerb
Mittwoch, den 28. Januar, abends 8½ Uhr, Städt. Mädchen-Gewerbeschule, Ostrandweg 15:
Vortrag
von Frl. Dr. Käthe Schirrmacher: Die unsoziale Frau.
Gäste willkommen.

Der in Rheinland und Westfalen berühmte 2712
Wahrsager
wohnt Weberstr. 22, part.
Sprechst. täl. bis ab. 9 Uhr.

Nach Amerika
mit den Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd. **Kostenlose Auskunft.** Nur Ausgabe der Fahrkarten beim General-Vertreter 819
Otto zur Hellen,
Dortmund, Königshof 7.

Dortmunder Aktien-Gesellschaft für Gasbeleuchtung

Die
Belehrungsvorträge
über zweckmässige Behandlung von
Gasapparaten
finden in unserem
Vortragsraum
Burgwall
Ecke Leuthardtstraße
jeden Dienstag und Donnerstag
nachmittags 5 Uhr statt.

Dortmunder A-G. für Gasbeleuchtung

Bekanntmachung.

Der am 1. März 1879 zu Kitz Kreis Dramburg geborene Karl Schwandt hat seine hier wohnenden Kinder verlassen, sodaß dieselben aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden müssen. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte III B/Sch 528.

Dortmund, den 27. Januar 1914.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 22. | Dortmund, Dienstag, den 27. Januar 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Detailhandels-Berufsgenossenschaft.

Am 19. und 20. d. Mts. fand in Berlin im Lehrervereinshaus die erste ordentliche Genossenschaftsversammlung der am 4. November 1912 auf Grund des Bundesratsbeschlusses vom 10. Oktober 1912 neu gegründeten Detailhandels-Berufsgenossenschaft unter dem Vorsitz des Kaufmanns und Reichstagsabgeordneten Jakob Astor-Berncastel-Cues statt. Das Reichsversicherungsamt war durch Senatspräsident Dr. Spiegelthal, Regierungsrat Schmidt, Regierungsrat Dr. von Schack vertreten. An der Versammlung nahmen 66 Detaillistenvertreter aus sämtlichen Bezirken des Reiches teil.

Die in dem Wahlvorschlag des Wahlvorstandes benannten 24 Vorstandsmitglieder wurden ohne Gegenvorschläge gewählt. Der Vorstand wählte als Vorsitzenden den Kaufmann und Reichstagsabgeordneten Jakob Astor-Berncastel-Cues, als 1. stellvertretenden Vorsitzenden den Kaufmann und Handelskammermitglied Wilhelm Kalbfuß-Darmstadt wieder und als 2. stellvertretenden Vorsitzenden Kaufmann und Handelskammermitglied Hermann Behn-Lübeck neu.

Aus dem umfangreichen Jahresbericht ist hervorzuheben, daß bei der neuen Berufsgenossenschaft bereits 62 446 Betriebe mit 355 937 versicherten Personen eingetragen sind. Zur Entschädigung gelangten 1473 Unfälle mit einer Jahreslast von 305 855 Mark Jahresentschädigung. Gemeldet wurden 5023 Unfälle, darunter 18 neue Todesfälle.

Von den Verhandlungsgegenständen ist hervorzuheben, daß der Beschluß zur Festlegung des Sitzes bis

In allen Abteilungen
nochmals herabgesetzte Preise nur von
Montag, den 26. Januar bis Sonnabend, den 31. Januar 1914,

Alex Mendelsohn
Dortmund, Brückstrasse 18.

Sämtlicher Restbestände meines Inventur-Verkaufes.

Restbestände Blusen
95 Pf. | 2.50 | 3.90 | 4.75

Restbestände Straßenröcke
1.95 | 3.25 | 3.75 | 4.25

Restbestände Unterröcke
2.85 | 3.85 | 4.85

Restbestände Paletots
9.75 | 12.50 | 15.50 | 19.50

Restbestände Kostüme
7.50 | 12.75 | 19.50 | 24.50

Restbestände Abendmäntel
9.85 | 14.85

Restbestände garn. Kleider
8.85 | 14.85 | 18.85 | 24.85

Restbestände weiße Kleider
5.85 | 9.85

Auf Pelzkolliers werden **25%** Baar an der Kasse in Abzug gebracht.

Bereits neu eingetroffen: Mendelsohn's bekannte Spezial-Marken: **Konfirmanden-Kleider**

Konfirmandenkleid: „Erna" .. Mk. 13.50
Konfirmandenkleid: „Apollo" Mk. 15.50
Konfirmandenkleid: „Lieschen" Mk. 16.50
Konfirmandenkleid: „Else" ... 19.50
Konfirmandenkleid: „Lilly" ... 24.50

Alex Mendelsohn
Dortmund, Brückstrasse 18.

Unter schwerem Verdacht.

Roman von F. Arnefeld. 29

Ohne zu wissen, welchen Weg sie einschlagen solle oder wolle, schritt sie die Straße hinab. Es war ja auch ganz gleichgültig, wohin sie gelangte, nur fort aus dem Hause, nur Luft, nur Bewegung.

Der Lenzesluft atmende Tag hatte eine große Anzahl von Menschen herausgelockt aus den Häusern quetschender Enge, die Läden waren gefüllt von Damen, die ihre Besorgungen machten, Bekannte, die sich zufällig trafen, begrüßten sich, blieben zu zweien und wohl auch in kleinen Trupps, den Bürgersteig beengend, stehen, tauschten im Fluge Erkundigungen nach dem gegenseitigen Wohlbefinden aus und berichteten von den Erlebnissen der jüngsten Zeit.

Obwohl Retha fast niemand kannte und von niemand gekannt ward, da sie bei der Schwester ganz eingezogen lebte, folgte ihr doch mancher Blick, flüsterte man sich doch die Frage zu, wer diese junge Dame sein möge, denn ihre eigenartige graziöse Erscheinung erregte Aufmerksamkeit. Trotz ihrer Versunkenheit konnte ihr das nicht entgehen und was ihr sonst Genugtuung bereitet haben würde, das ward ihr jetzt zur Qual. Nur nicht doch vielleicht von einem Bekannten der Familie angeredet, nur nicht anderen als Merkwürdigkeit vorgestellt, nur nicht gezwungen werden zu sprechen, auf die Fragen Gleichgültiger nichtssagende Antworten zu geben.

Sie mußte ja denken, und in ihrem Kopfe wirbelte alles in chaotischer Unordnung durcheinander.

Paul Helmers war in furchtbarer Gefahr! Riesengroß, niederdrückend, atembeklemmend stand dieser Gedanke in ihrer Seele, dieser Gedanke, den sie bisher von sich gewiesen hatte. So leid es ihr getan, daß er die Untersuchungshaft über sich ergehen lassen mußte, so hatte sie diese doch als ein Uebergangsstadium angesehen, das zu ihrem und, wie sie sich einredete, auch zu seinem Glück erforderlich war. Karla verurteilt, er frei — frei auch von dieser, die ihn in Banden geschlagen, die seiner nicht würdig waren. Frei auch für sie! Wie hatte sie sich bemühen wollen, ihn alles, was er gelitten, vergessen zu machen, wie hatte sie sich ausgemalt, ihn zu trösten, aufzurichten, ihm zunächst Freundin und guter Kamerad zu werden, um auf diesem Wege zum ersehnten Ziele zu gelangen.

Sie stand ihm doch auch an geistiger Bildung so viel näher als Mutter und Schwägerin. Alles, was sie sich an Waffen errungen, hatte sie lediglich in seinen Dienst stellen wollen. Aller Stolz, aller Trotz, mit dem sie sich den eigenen Weg erkämpft, war ja dahingeschwunden vor dieser Liebe. So sehr sie äußerlich sich noch als die wissensdurstige und wissensstolze, unnahbare Retha gegeben, in ihrem Herzen hatte es schon lange anders ausgesehen. Nicht nach dem Doktorhut, sondern nach dem Brautkranz, den Paul Helmers ihr flechten sollte, hatte ihr Verlangen gestanden!

Retha war aus dem Innern der Stadt auf die diese umziehende Promenade gelangt. Das sehr rege, bunte Treiben, das auch hier geherrscht, war jetzt schon sehr stark im Abfluß begriffen, denn der Tag neigte sich bereits, es wurde kühl und feucht. Die Kinder, die unter Aufsicht ihrer Bonnen den schönen Sonnenschein genossen, wurden nach den elterlichen Wohnungen zurückgeführt, auch die Spaziergänger verschwanden mehr und mehr.

Aber Retha ging und ging und hatte all dieser Vorkommnisse nicht acht. Es war ihr, als höre sie eine Stimme, die sie taub machte für alle anderen Geräusche, die an ihr Ohr schlugen — eine Stimme, die ihr unaufhörlich zurief: „Er muß gerettet werden um jeden Preis."

Und plötzlich stand sie still, drückte beide Hände gegen die Brust, in der das Herz in wilden Schlägen hämmerte, und murmelte: „Er muß gerettet werden, wenn es nicht ohne sie geht, dann mit ihr!"

Da war es heraus, das vernichtende, aber auch das befreiende Wort! Retha holte tief Atem. Es war ihr, als habe sich ihr plötzlich ein Alp von der Brust gewälzt. Einen Augenblick ward ihr so leicht und frei zumute, als könnte sie hinaufsteigen zu dem schwärzlichblauen Himmel, an dem die Mondsichel jetzt schon einen goldigen Schein angenommen hatte.

Wie aus einem Traum erwachend, schaute Retha um sich. Erst jetzt besann sie sich, daß sie lange von Hause fortgewesen. Ein paarmal hatte sie den Weg rings um die Stadt durchmessen. Schon flammte überall in den Straßenlaternen das Gas auf, die Fenster der anliegenden Häuser begannen sich zu erhellen.

Das junge Mädchen wandte sich, um auf dem kürzesten Wege die Reichsstraße zu erreichen. Der erste schwere Sieg über sich selbst war auf diesem Spaziergange errungen.

„Wo sind die beiden Damen?" fragte sie das ihr die Tür öffnende Mädchen, geleitet von dem Wunsche, der Schwester und der alten Frau Helmers nicht sogleich unter die Augen treten zu müssen.

„Die junge Frau Helmers ist bei den Kindern und die alte ist in ihrem Zimmer, aber sie hat Besuch."

Die letzteren Worte flüsterte das Mädchen mit geheimnisvoller Miene und warnender Geberde, in der Meinung, Retha wolle ihre Herrin aufsuchen. Dadurch aufmerksam gemacht, fragte das junge Mädchen: „Wer ist denn da?"

Die Magd drückte erst den Finger auf den Mund und erwiderte dann in noch leiserem Tone, als lasse sie sich zum Verrat eines schweren Geheimnisses herbei: „Rechtsanwalt Schleiden, was ja wohl der ist, der unsern armen Herrn Doktor bei Gericht verteidigen soll. Ach, Fräulein Retha, wird denn das was helfen?"

Sie wischte sich mit dem Zipfel der Schürze die nassen Augen und fügte hinzu: „Ich soll niemand hereinlassen, so lange er da ist. Als ob überhaupt jetzt jemand käme! Freunde in der Not gehen tausend auf ein Lot! Gehen Sie lieber in Ihr Zimmer, bis er fort ist," riet sie dann in verändertem Tone und kehrte nach der Küche zurück.

Retha nickte und schlug den Weg nach ihrem Zimmer ein, als aber das Mädchen um eine Ecke des Ganges verschwunden war, blieb sie stehen, blickte vorsichtig nach allen Seiten und huschte dann durch die auf den Gang mündende Tür des an Frau Helmers Wohnzimmer stoßenden Alkoven.

16. Kapitel.

Die Unterredung zwischen Frau Helmers und Rechtsanwalt Schleiden, der als einer der geschicktesten Verteidiger nicht nur in Leipzig, sondern in ganz Sachsen einen großen Ruf genoß, hatte schon eine Weile gedauert, als Retha in den Alkoven schlüpfte und sich zur Lauscherin machte.

Die Vorhänge an den Fenstern waren jetzt herabgelassen, eine hellbrennende Lampe erleuchtete das Zimmer in angenehmer Weise; die Wärme, die der große Ofen ausstrahlte, und die am Tage bereits zu stark gewesen war, hatte nunmehr etwas sehr behagliches, die sorgsam gepflegten Blumen verbreiteten einen süßen Duft. Rechtsanwalt Schleiden, der der in ihrem Lehnstuhle sitzenden Frau in einem Sessel gegenüber saß, empfand mit seinen dafür recht geschärften Sinnen das Traute, Wohltuende dieses Heims der alternden Frau, die in ihrer Weltabgeschiedenheit sich mit den Erinnerungen an die dahingeschwundene Jugend umgeben hat. Um so lebhafter drängte sich ihm der Gegensatz auf zwischen dem äußeren Frieden und dem Sturm, der Angst in dem Herzen dieser armen Mutter um den einzigen ihr übrig gebliebenen Sohn, den Schlimmeres bedrohte als der Tod.

Und als ehrlicher Mann konnte er ihr so wenig Hoffnung machen, wenn er sich auch bemühte, seinen Worten die schonendste Form zu geben.

Sie bemerkte das sehr wohl und sagte, seine Hand ergreifend: „Geben Sie sich keine Mühe, mich die Sache in einem günstigen Lichte erblicken zu lassen. Ich weiß, daß sie verzweifelt steht —"

„Man darf niemals verzweifeln —" schaltete er ein, aber ohne sich unterbrechen zu lassen, sprach Frau Helmers weiter: „Hätte ich das noch nicht gewußt, so würde mich der Besuch, den ich heute meinem Sohn gemacht, darüber belehrt haben; wäre dies nicht der Fall, ich würde nicht gewagt haben, Sie zu mir zu bitten."

„Ich stehe Ihnen jederzeit zur Verfügung," erwiderte nicht nur artig, sondern warm der Rechtswalt.

„Ich danke Ihnen herzlich. Es tut mir so wohl, daß ich meinen Sohn unter dem Beistand eines Mannes weiß, der nicht nur ein anerkannt geschickter Jurist, sondern auch ein edler Mensch ist." Ohne ihm Zeit zu einer Entgegnung zu lassen, fügte sie hinzu: „Ehe ich zu der eigentlichen Veranlassung zu meiner Bitte komme, gestatten Sie mir eine Frage: Sie halten meinen Sohn doch für schuldlos?"

Schleiden fuhr zur Hälfte von seinem Sitz empor, seine Stirn verdüsterte sich und mit schärferer Stimme entgegnete er: „Es ist nicht meine Gepflogenheit, in Fällen, wie der vorliegende, freiwillig die Verteidigung eines Angeklagten zu übernehmen, den ich für schuldig halte. Ich bin von der Schuldlosigkeit des Herrn Doktor Helmers fest überzeugt." 215.18

zur nächsten Genossenschaftsversammlung, die im September in Nürnberg stattfindet, vertagt worden ist. — Der Gefahrtarif wurde in der vom Vorstand vorgelegten Form genehmigt, in 2 Jahren soll auf Grund des eigenen bis dahin angesammelten statistischen Materials ein neuer Gefahrtarif aufgestellt werden. — Eine Dienstordnung, in der die Anstellungsverhältnisse der Angestellten geregelt sind, und ein Normalbesoldungsplan wurden aufgestellt.

Der Kostenvoranschlag für 1914 wurde mit 568 500 Mark Unfallaufwendungen und 432 500 Mark Verwaltungskosten genehmigt.

Die erste Genossenschaftsversammlung der Detailhandels-Berufsgenossenschaft war beredtes Zeugnis dafür, daß die Detaillisten die vornehme Aufgabe der Unfallfürsorge für die Verletzten ihres sehr zahlreichen Standes mit Geschick und freudigem Eifer in Selbstverwaltung genommen haben. In anerkennenden Worten hob dies der Vertreter des Präsidenten des Reichsversicherungsamts hervor. Die Versammlung hatte das regste sachkundigste Interesse nicht allein für die Verhandlungsgegenstände, sondern auch für die Entwicklungsfragen, wiederholt wurde die Freude über die eigene Berufsgenossenschaft zum Ausdruck gebracht, dem Vorsitzenden Astor wurde am Schlusse der Tagung der Dank für seine vorzügliche Leitung und tatkräftige Aufopferung dargebracht.

In der Detailhandels-Berufsgenossenschaft sind alle Detailhandelsunternehmen versicherungspflichtig, welche 1 Arbeiter, Packer, Diener, Laufjungen usw. oder 2 Verkaufspersonen beschäftigen. Lehrlinge und Verwandte (mit Ausnahme der Ehegatten) werden mitgerechnet. Für die mit der Anmeldung noch rückständigen Unternehmer sei bei dieser Gelegenheit die ernstliche Warnung ausgesprochen, daß die weitere Versäumnis der Anmeldung mit Strafe bis zu 300 Mark belegt wird, auch müssen die Beiträge nachgezahlt werden.

Die Anmeldung ist bei dem Versicherungsamt, welches für den Sitz des Unternehmers zuständig ist, unverzüglich zu bewerkstelligen.

Verschiedenes.

** **Umbau des Schnelldampfers „Kaiser Wilhelm der Große“.** Der Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ ist als erster der vier Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd im Mai 1897 auf der Werft des Stettiner Vulkan vom Stapel gelaufen. Man nannte damals als Dienstdauer dieser Art Schnelldampfer infolge der starken Materialbeanspruchung etwa zehn Jahre. „Kaiser Wilhelm der Große“ ist nun aber schon seit fast 16 Jahren jahraus, jahrein im transatlantischen Dienst und hat seine Reisen bis zuletzt mit einer solchen Schnelligkeit und Pünktlichkeit zurückgelegt, als ob Nebel und Unwetter im Ozean als Fahrthemmnisse kaum noch existierten. Der Dampfer, der jetzt nur zur Benutzung für Passagiere dritter Klasse und Zwischendeckpassagiere umgebaut wird, bildet für die künftigen Passagiere der dritten Klasse eine ausgezeichnete neue Verkehrserrungenschaft, und daß er nach so langjähriger Fahrtdienstzeit dieser neuen Bestimmung noch nutzbar gemacht werden kann, ist ein neuer Beweis für die in ihm liegende glänzende Leistung deutschen Schiffbaues.

** **Sammlung für die dritte Frau des Giftmörders Hopf.** Die Frankfurter Geschworenen haben nicht nur, wie schon berichtet, auf ihre Gebühren für die ganze Tagungszeit des Schwurgerichts zugunsten der schwergeprüften dritten Frau des Hopf verzichtet, sondern diesen Betrag noch auf 700 M. erhöht. Ferner haben — gewiß ein seltener Vorgang in unserer Prozeßgeschichte — der Gerichtsvorsitzende, der Erste Staatsanwalt, der Untersuchungsrichter und mehrere Geschworene und Sachverständige des Hopfprozesses einen Aufruf erlassen, um die Mittel aufzubringen, die zu einer unbedingt nötigen längeren Kur der Frau Hopf erforderlich sind. Mehrere Tageszeitungen haben von sich aus ebenfalls Aufrufe erlassen, so daß in wenigen Tagen ungefähr 10 000 Mark zusammengekommen sind.

Zur neuen Kriegsgefahr auf dem Balkan.



Die Gefahr eines neuen Waffenganges zwischen der Türkei und Griechenland rückt immer näher. Augenscheinlich ist die Türkei, die durch den Ankauf von Dreadnoughts das Uebergewicht zur See über Griechenland erworben hat, entschlossen, möglichst bald loszuschlagen, um Griechenland keine Zeit zur Verstärkung seiner Flotte zu lassen, und so kann jede Stunde die Meldung vom Beginn der Feindseligkeiten bringen. Im türkischen Kriegsministerium herrscht fieberhafte Tätigkeit. Die Reservegänge von 1880—1892 wurden verständigt, sich auf den ersten Befehl der Mobilisierung bereit zu halten. Der Panzerkreuzer „Messudijeh“ liegt unter Dampf. Als Ziel der Fahrt betrachtet man Chios und Mytilene, in deren unmittelbarer Nachbarschaft sich die griechischen Torpedoboote befinden. Die Einfahrt in die Dardanellen ist durch Minen gesperrt. Die Schiffe können nur mit Lotsen an Bord passieren. Die Griechen haben seit einigen Tagen die Insel Tenedos durch Geschütze und Seeminen befestigt und auf der Insel Lebensmittel angesammelt.

Alle Anzeichen deuten also darauf hin, daß den schwer geprüften Völkern des südöstlichen Balkans ein neuer Krieg kaum erspart bleiben wird. Unsere beistehende Karte, welche das in Frage kommende Gebiet zeigt, dürfte daher allgemeinem Interesse begegnen.

Was der „Bücherwurm“ schreibt.

In der kleinen Zeitschrift „Der Bücherwurm“, die manchmal recht Beherzigenswertes bringt, lesen wir folgenden nachdenklichen Mahnruf: „Für das neue Jahr haben wir ein besonderes Anliegen: In den ersten Monaten des neuen Jahres werden etwa zwei Dutzend Buchhändler bankerott machen; nicht etwa, weil sie ihre Sache nicht verstehen oder schlecht gewirtschaftet haben oder zu viel Butter aufs Brot nehmen — nein, durchaus nicht — nur weil die Bücherkäufer sie einfach nicht bezahlen. So selbstverständlich jeder seine Theaterbillette, Briefmarken und Handschuhe sofort bezahlt, so sicher zahlen Zahllose ihren Buchhändler gar nicht oder erst nach Jahr und Tag. Wenn dann im Frühjahr die Zeit kommt, wo die Sortimentsbuchhändler (also der glückliche Besitzer eines Buchladens) den Verlagsbuchhändler (von dem er die Bücher bezogen hat) bezahlen muß, dann weiß er nicht, wo er das Geld hernehmen soll; denn die 25-, 30-, 40 000 M. für Bücher, die seine Kunden auf Borg bezogen haben, gehen nur sehr, sehr langsam ein. Ein großer Teil unserer Buchhändler macht in jedem Frühjahr eine schwere Krise durch, nur und ausschließlich, weil er sein Geld nicht bekommt. Es ist jedem Eingeweihten bekannt, daß das „Volk der Dichter und Denker“ seine Buchhändler systematisch ruiniert. — Gibt es etwas Gräßlicheres als das ewige Gerede von „Buchkultur“? Man fange an, seinen Buchhändler ordnungsgemäß zu bezahlen, das ist die Buchkultur des Kulturmenschen! Dann erst hat der Buchhändler Grund unter den Füßen, als Kaufmann, als Mensch und als Träger der „Buchkultur“.“ — Es ist ein kräftig Wörtlein, das hier „Der Bücherwurm“ schreibt, aber es richtet sich ja nur an die, „die es angeht“.

Viehmarkt.

Dortmund, 27. Januar. **Städtischer Viehhof.** Zum gestrigen Schlachtviehmarkte waren aufgetrieben: 787 Großvieh, 357 Kälber, 74 Schafe, 2905 Schweine.

	Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht ℳ	für 100 Pfd. Schlachtgewicht ℳ
1. Rinder:		
A. **Ochsen:**		
a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben [ungejocht]	49—51	87—91
b) vollfleischige ausgemästete [von 4—7 Jahre]	42—45	79—82
c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	35—38	70—75
d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	—
B. **Bullen:**		
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	48—50	83—86
b) vollfleischige jüngere	41—44	77—80
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	35—37	73—77
Färsen und Kühe:		
a) vollfleischige ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	47—49	84—88
b) vollfleisch. ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	42—45	80—86
c) ältere ausgemäste.e Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Färsen	37—40	74—80
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	30—33	69—76
e) gering genährte Kühe und Färsen	25—29	60—68
2. Kälber.		
D. **Geringgenährtes Jungvieh (Fresser)**		
a) Doppellender, feinste Mast	—	—
b) feinste Mastkälber	65—68	103—108
c) mittlere Mast- u. beste Saugkälber	58—60	95—100
d) geringere Mast- u. gute Saugkälber	53—55	90—93
e) geringere Saugkälber	44—49	80—88
3. Schafe.		
A. **Stallmastschafe:**		
a) Mastlämmer u. jüngere Masthammel	—	—
b) Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	—	—
c) mäßig genährte Hammel und Schafe [Merzschafe]	—	—
B. **Weidemastschafe:**		
a) Mastlämmer	—	—
b) geringe Lämmer und Schafe	—	—
4. Schweine.		
a) Fettschweine, über 150 Kg. [3 Ztr.] Lebendgewicht	—	—
b) vollfleischige Schweine v. 120—150 Kilogr. [240—300 Pfd.] Lebendgew	50—53	62—65
c) vollfleischige Schweine von 100—120 Kilogr. [200—240 Pfd.] Lebendgew	50—53	62—65
d) vollfleischige Schweine von 80—100 Kilogr. [160—200 Pfd.] Lebendgew.	49—51	61—63
e) vollfleischige Schweine unter 80 Kg. (160 Pfd.) Lebendgewicht	49—51	60—63
f) Sauen	47—49	58—61

Marktverlauf: Sehr langsam.

In der Flora findet heute (Dienstag) ebenfalls großes patriotisches Festkonzert statt.

Heute Nachmittag von 4 Uhr ab Tanzkränzchen in der Bierhalle Oberbayern am Freidenbaum. Wie wir bereits gestern berichteten, ist für das heutige Tanzkränzchen ein besonderes Programm vorgesehen. Außer den bisher vorgetragenen Schlagern werden heute verschiedene der neuesten populärsten Bier- und Tanzlieder zum Vortrag gelangen.

Olympiatheater. Bereits am Sonnabend verlassen uns die lustigen Kölner Gäste. Bis dahin wird der übermütige Schwank „Fliegerliebchen“ gegeben. — Ab 1. Februar Gastspiel von Jean Gilbert's Schlager „Puppchen“.

Inventur-Ausverkauf

Letzte Woche

Schluss Samstag, den 31. Januar.

Zwecks vollständiger Räumung

in allen Abteilungen Auslagen von Saison- und zurückgesetzten Waren zu fabelhaft billigen Preisen.

Große Gelegenheitsposten

Weiss- und Baumwollwaren, Wäsche

Kleiderstoffe etc.

30000 Meter Schweizer Stickereien

bedeutend unter regulären Preisen!

Schweizer Stickerei-Volants	70 cm breit, bekannt schöne Ausführ., reg. Wert b. 2.45 Mtr.	55	85	98 Pf.	1.45	
Schweizer Stickerei-Volants	ca. 120 cm breit, für große Kleider, riesiges Sortiment, ... Meter				1.35	1.95
Schweizer Voile-Volants	120 cm breit, hübsche, neue Dessins . . . . . Meter				1.95	
Schweizer Voile-Volants	120 cm breit, Qualitäten, welche bis 10.50 Mk. gekostet haben . . . . . Meter				4.40	
Schweizer Stickereistoffe	70 cm breit, eleg. Ausführung, sonst bis 2,00 Mk. Mtr.				88 Pf.	
Schweizer Stickereistoffe	120 cm br., hübsche, kleine Dessins, sonst bis 3.00 Mk. Meter				1.25	
Schweizer Batist-Feston	Spitzen u. Einsätzen b. 45 cm breit regulärer Preis bis 2.25 Meter	15	25	35	55	95 Pf.
Schweizer Batist-Feston	prima Ware, fein gestickt . . . . . Meter					8 Pf.
Schweizer Batist-Volants	45 cm breit, sonst bis 3.95 . . . Meter				1.45	1.95 2.50
Madapolam-Doppel-Festons	Stück 4½ Mtr. 28 Pf. mit Loch 38 Pf. mit Loch					58 Pf.
Rock-Volants	Madapolame und Cambrik . . . . . 2¼ Mtr.			95 Pf.	1.25	1.95 2.75
Schweiz. Madapol.-Festons	Spitzen und Einsatz-Stücke à 4,10 und 4,50 Meter	48	75	95 Pf.	1.25	1.75 2.25

Die Bestände in Damen-Konfektion und Putz

teils für Hälfte des Wertes und darunter.

Meyer & Günther

Dortmund

Steinplatz.

kann der morgige Abend reizend werden und Ueberraschungen bringen."

„Ueberraschungen — wieso?"

„Nun, ich meine — wer den Fuchsschwanz erreitet! Vielleicht bin ich es, Gina, — und dann kannst du mir gratulieren!" —

* * *

Die helle Nachmittagssonne des nächsten Tages warf ihr freundliches Licht auf den schmalen Waldweg, auf dem zwei Offiziere der Ulanen zum Jagd-Rendezvousplatz trabten.

„Wir können Schritt reiten, Rieff, wenn es Ihnen Recht ist," sagte der ältere, „es ist noch über eine Stunde Zeit."

„Einverstanden, Espenscheid! — Na, was sagen Sie zu meinem Braunen?"

„Famoser Kerl — wo haben Sie ihn eigentlich her?"

„Aus Berlin, von Greese von den Garde-Dragonern."

„Greese? das ist so ein großer Blonder, ich erinnere mich."

„Ja, ja, wissen Sie, von dem neuen Garde-Schlag, der fast international ist. Vater Deutscher, Mutter Ungarin, Tante an einen Franzosen verheiratet — den alten Croix — Vater von der Rotblonden, die neulich im Kasino mit Rechows war. Ist da wohl zum Besuch!"

„So — so — die Croix! Der Vater ist Legationsrat — ja, ich weiß, bin ihm in Berlin vorgestellt worden!"

„Legationsrat! — Ja! Aber niemand weiß, von welcher Legation, wahrscheinlich Uruguay oder so rum! Verschuldet bis über die Haare in horribler Weise."

„Ei — was! Also Abenteurier?"

„Das wäre zu viel gesagt, Espenscheid — aber jedenfalls keine dauernde Gesellschaft für uns. Greese hält ihn sich — obwohl Verwandten — auch vom Leibe, und hat mir schon des öfteren sein Leid geklagt."

„Hm — Traurig! — Aber schließlich die Tochter kann doch nichts dafür, sie ist doch sehr schön, geistreich und liebenswürdig!"

„Na — ja —, wie man es nimmt!"

„Espenscheid, passen Sie auf! Wir müssen grüßen — die kleine Rechow!"

In einem schlichten Mousselinekleidchen, einen holländischen Hut, der ihr reizend stand, auf dem braunen Haar, saß das Gutsfräulein mit einem Buch am Parkrande und begrüßte mit ungezwungener Herzlichkeit die Ulanen, die zu ihr heranritten.

„Guten Tag, gnädiges Fräulein!"

Guten Tag, Herr Rieff, guten Tag, Herr von Espenscheid!"

„Gnädiges Fräulein sitzen so einsam im Grünen?" fragte Rieff. „Wollen Sie gar nichts von unserer Schnitzeljagd sehen?"

„Papa und meine Freundin Gabriele, die bei uns zum Besuch ist, sind zum Rendezvous geritten, ich habe im Hause zu tun."

„Ei, wohl gar kochen und braten? Gnädiges Fräulein werden sich die weißen Händchen verbrennen, auf die unsere Damen doch so stolz sind!"

„Ich gar nicht, Herr Rieff. Sehen Sie nur, wie rot sie sind. Aber es macht mir Spaß, zu arbeiten. Ich bin doch nun einmal ein Landfräulein, die braucht nicht so viel auf Teint zu halten, wie die Stadtdamen."

„Und schilt Sie Ihre Cousine nicht gründlich dafür aus? — Ich meine Fräulein v. Croix, die in Berlin als tonangebend in Sachen der Mode gilt?"

„Gabriele ist nicht verwandt mit uns; wir haben sie in Saßnitz kennen gelernt, sie und ihren Papa."

„Aha, und da ist eine intime Freundschaft daraus geworden, und Sie haben die Dame zu einem ländlichen Besuch eingeladen!"

„Auch das nicht eigentlich, Herr Rieff. — Gabriele, mit der ich allerdings befreundet bin, hat sich bei uns angesagt: Sie wollte gern einmal die Altmark und ihre Bewohner studieren — so sagte sie wenigstens."

Rieff schlug mit der Peitsche auf den hohen Stiefel und kniff das linke Auge gegen Espenscheid zu; dann fuhr er fort:

„Fräulein Croix ist eine sehr geistreiche Dame."

„Ja, sie hat viel gesehen, kennt Frankreich, England und Italien. — Croix sind sehr vermögend!"

„So —? Woher wissen Sie das? Verzeihen Sie diese unartige Frage, aber es interessiert mich ungemein!" —

„Ei, ei, Herr Rieff, was soll ich davon denken? Hat meine Freundin gar eine Eroberung gemacht?" Und sie lachte ausgelassen, so daß ihr Hut in den Nacken glitt, was dem munteren Gesichtchen allerliebst stand. „Uebrigens weiß ich es von Gabriele selbst."

„Ach so — nun dann haben wir es ja aus bester Quelle!" Dem jungen Mädchen entging die Ironie, die in dieser Antwort lag. Sie bückte sich, pflückte eine Hand voll Gras und reichte sie den Gäulen: „Die armen Kerle müssen heute noch so fleißig sein!"

„Ja, gnädiges Fräulein, und deshalb wollen wir uns gehorsamst verabschieden, denn sonst kommen wir zu spät zum Rendezvous!"

Espenscheid hatte bisher geschwiegen; jetzt schwang er sich aus dem Sattel, warf den Zügel seinem Gaul über den Hals und sagte: „Ich verzichte auf die Jagd. Gnädiges Fräulein, darf ich Ihnen Gesellschaft leisten, bis Ihr Herr Papa nach Hause kommt?"

Gina errötete bis unter die braunen Locken: „Wenn Sie wirklich nichts Besseres —!"

„Also Adieu, meine Herrschaften," sagte Rieff, „verzeihen Sie, wenn ich so geschmacklos bin, die Jagd einer Plauderei im Augenblick vorzuziehen. Aber ich komme nächster Tage, gnädiges Fräulein, und bringe einen ganzen Sack voll neuer Schnurren mit!"

Er setzte sich in Galopp und war nach einer Minute den Augen der Zurückbleibenden entschwunden.

Langsam schritten sie den breiten gewundenen Parkweg, der nach dem Herrenhause führt, dahin: Gina rechts an einem Rande, Espenscheid mit dem Pferd an der Hand auf der anderen Seite. Die Sonne warf breite Streifen über den Rasen. Oben im Wipfel einer Buche sang eine Amsel ihr verspätetes Herbstliedchen in die blaue Luft hinein. Ganz in der Ferne erklang die Hornfanfare, welche die Jagd einleitete. Sie gingen wohl eine Viertelstunde und, als sie vor dem Schloß eintrafen, Hand in Hand. — —

Kleine Chronik.

= **Eine Schießscheibe für 25 Millionen Franken.** Einen kostspieligen Versuch hat die britische Admiralität für die letzten Oktobertage angeordnet: das Schlachtschiff „Empreß of India", das im Jahre 1893 fertiggestellt wurde und damals einen Wert von rund 25 Millionen Franken darstellte, sollte in Gegenwart verschiedener Lords der Admiralität in der Westbucht von Portland mit modernen Schiffsgeschützen beschossen werden. Um den Plan, die Wirkung moderner Geschütze studieren zu können, richtig durchzuführen, war vorher die Panzerung der „Kaiserin von Indien" verstärkt worden; während der Beschießung wurden die Bunker des Fahrzeuges mit Ziegelsteinen gefüllt, um den Schutz zu ersetzen, den sonst die Kohlenladung in den Bunkern gewährte. Ferner wurden alle Schotten geschlossen und die leeren Räume, die die Tragfähigkeit erhöhen können, mit Kork und leichtem Holz gefüllt, um das alte Fahrzeug so lange wie möglich vor dem Sinken zu bewahren.

= **Verschönte Perlen.** Durch das Vorgehen der Pariser Kammer der Juwelenhändler gegen den Juwelier Altschüler, der eine für 70 000 Frank gekaufte Perle durch ein besonderes elektrisches Verfahren in ihrem Aussehen so verschönte, daß die Perle von ihm auf eine Viertelmillion Franks bewertet wird, erhält die Oeffentlichkeit zum ersten Male Einblick in eine eigenartige Industrie, die sich erst in den letzten Jahren — mit dem Steigen der Perlenpreise — zu großer Blüte entfaltet hat. Es ist die „Veredelung" der Perlen, und der Zweck des Verfahrens ist es, wie ein anscheinend sportsmännisch veranlagter englischer Fachmann sich ausdrückte, die Perlen zu „dopen", auf daß sie schöner erscheinen, einen reineren Glanz zeigen und somit teurer verkäuflich sind. Der Juwelier Altschüler macht geltend, daß in diesem Verfahren unter keinen Umständen eine „Fälschung" zu erblicken sei, da es sich um echte Perlen handelt und außerdem dieses Verfahren in der Juwelenbranche so verbreitet sein soll, daß man es sozusagen als „üblich" bezeichnen kann. Jedenfalls besitzt in Paris ein unternehmender Mann eine sehr große und oft in Anspruch genommene Werkstatt, die mit großen elektrischen Anlagen versehen ist. Hier werden die Perlen, nachdem ihre Oberfläche künstlich etwas rauh gemacht ist, ultravioletten Strahlen, in einigen Fällen auch der Sonne, ausgesetzt, und die Folge ist ein wundervoller Glanz, der sogar den weniger geschätzten Süßwasserperlen die Schönheit echter orientalischer Perlen verleihen kann. Das Verfahren soll aber auch seine Gefahren haben, da nicht alle Perlen diesen Prozeduren standhalten, so daß der Juwelier mit dem Risiko einer starken Entwertung zu rechnen hat.

= **Kurze Verdeutschungen.** Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß manche der in den letzten Jahrzehnten vorgeschlagenen Verdeutschungen länger als das Fremdwort sind, das sie vertrieben haben oder noch vertreiben sollen. So können sich manche nicht für das Wort Schneeschuh begeistern, da ja Ski kürzer ist. Ob freilich auch diese Leute ärgerlich waren, als man das zweisilbige gute deutsche Wort Roßarzt durch das viersilbige Wort Veterinär ersetzte? Man muß zweitens zugeben, daß beim Ersatz eines Fremdwortes sogar gelegentlich zur Umschreibung durch mehrere Wörter man hat greifen müssen. In einer kaiserlichen Verpflegungsvorschrift für die Kriegsflotte heißt es zum Beispiel jetzt: „das Fleisch soll dem Fingerdrucke nachgeben", während es früher hieß: „das Fleisch soll Elastizität besitzen"; auch das Wortungetüm „Faksimiledruck läßt sich nur durch mehrere Wörter, etwa durch „Nachbildung in Abdruck" ersetzen.

Die zum Glück an Zahl und Bedeutung immer mehr abnehmenden Gegner der Sprachreinigung versteifen sich nun auf solche einzelne Fälle und behaupten in übertreibender Verallgemeinerung, das Fremdwort zeichne sich vor unserem heimischen Sprachgute meist durch größere Kürze aus. An Hunderten von Beispielen läßt sich das Haltlose dieser Behauptung beweisen. Früher redete unsere Gesetzessprache von den mit Korporationsrechten ausgestatteten Vereinen; unser neues Bürgerliches Gesetzbuch nennt sie in treffender Kürze rechtsfähige Vereine. Unter Friedrich dem Dritten wich der Ministerkonseil dem kurzen, vornehm klingenden Kronrat. Wie lange herrschten Flankendetachement und extraordinäre Remunerationen, wofür man jetzt kürzer und dabei doch leichter verständlich sagt Seitendeckung und besondere Zulagen. Ein Buch, das neulich unter dem Titel „Weltbuch für Wetterkunde" erschienen ist, hätte wohl ein fremdwortfroher Gelehrter vergangener Tage Internationales Meteorologisches Zentralbureau genannt; hieß doch noch vor kurzer Zeit der Wetterbericht unserer Tagesblätter Meteorologische Nachrichten, wie auch das Meteorologische Institut dem Landeswetteramt voranging. An Stelle der schleppenden Ausdrücke telegraphische Antwort, telegraphische Nachrichten sind die bündigen Wörter Drahtantwort, Drahtnachrichten getreten. Den Schluß dieser kleinen Aufzählung, die sich leicht hätte vermehren lassen, mache die von der preußischen Staatseisenbahnverwaltung eingeführte prächtige Verdeutschung für Dokumentendepositorium: Werteschrein. Rau (Zwickau).

Humoristisches.

— **Der Unentwegte.** Ein alter Gentleman, der stets galant gegen Damen war, versicherte eines Tages, er habe noch nie eine häßliche Frau gesehen. Eine Dame mit einer Stumpfnase stellte sich vor ihn hin: „Sehen Sie mich an und gestehen Sie, daß ich wirklich häßlich bin."

„Meine Gnädige," antwortete er, „wie alle Ihres Geschlechts, sind auch Sie ein Engel, der vom Himmel gefallen ist, nur war es ihr Mißgeschick — wahrlich nicht Ihr Fehler! —, daß Sie zufällig gerade auf die Nase fielen!"



Der Erbe eines Thrones.

5] Novelle von Hermann Uhde. (Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

10. Franz III. König von Frankreich.

Die Aufregung, die die Enthüllungen des alten Campdaraine hervorbrachten, ist nicht zu beschreiben. Alle Anwesenden hatten sich erhoben und sogen dem Sprecher die Worte begierig von den Lippen — Guillemette, der Kronenwirt, die elf Söhne des Hauses, Simon Garlande, der Hauptmann La Ramee, ja sogar die drei Unbekannten, obgleich sie den inneren Zusammenhang der Erzählung Jakobs natürlich nicht begreifen konnten.

Das Kind des schwarzen Hauses stand hoch aufgerichtet vor dem Strauße von weißen Rosen, auf jener Stelle, wo kurz zuvor der Kardinal von Bourbon, König der Liguisten und Heinrich IV., König von Frankreich und Navarra, gesessen. Sein Gesicht war bleich und von einem seligen Lächeln verklärt. Eine Welt von neuen und großen Gedanken zog hell in seinem Geiste herauf, und eine stolze Freude strahlte aus seinen Blicken.

Meister Denis betrachtete ihn mit ehrfurchtsvollem Staunen, und Frau Guillemette wagte nicht, sich ihm zu nähern. In den Augen des greisen Hauptmanns schwamm eine Träne. „Jakob!" sagte er mit zitternder Stimme, „Jakob, warum hast du mir dies Geheimnis so lange Zeit verborgen!"

„Ich hatte Scheu vor deinem Eide, aber das Recht mußte eines Tages zu Ehren kommen. Dieser Tag ist heute angebrochen, Gott selbst hieß mich sprechen. Sollte dein Herz noch von Zweifeln befangen sein, so erinnere dich nur, wie heftig dieser sogenannte Karl X. und nachher der Bearner von der wunderbaren Aehnlichkeit ergriffen wurden. Rufe dir ferner die Erzählung König Heinrichs IV. ins Gedächtnis zurück, jene Geschichte von Tonina, der Wahrsagerin, die zu Katharina von Medici sagte: „Einen gibt es, der die Valois entweder selber rächt, oder aus dessen Gebeinen ihnen doch ein Rächer aufersteht." — „Nenne ihn, Tonina," entgegnete die Königin. — „Es ist Ihr erster Enkel. Auch er wird einst König sein, allein Ihr Stamm wird nur unter einer schrecklichen Bedingung gerochen: dies Kind muß noch am Tage seiner Geburt verschwinden." — Erinnert Ihr Euch dessen?"

„Wahr — wahr!" murmelte der Hauptmann La Ramee vor sich hin.

„Nun? Hatte ich Recht, als ich sagte, weder Karl X., noch Heinrich IV. sei der rechtmäßige König von Frankreich? Der echte Herrscher über dieses Land ist der Sproß der Valois, der Sohn Karls IX., das Kind des schwarzen Hauses, seht ihn hier! — Franz von Valois, königliche Majestät von Frankreich — dir weihe ich den Rest meines Lebens, dir meinen Arm und mein Herzblut. Heil dem Franz III., dem Monarchen dieses Landes!"

Der Greis beugte das Knie vor dem Kinde des schwarzen Hauses. „Lang lebe Franz III., unser König und Herr!"

„Lang lebe Franz III., König von Frankreich!" riefen ihm alle Anwesenden begeistert nach.

Die drei Unbekannten hatten sich überrascht gefragt, ob dies alles kein Traum sei. Sie betrachteten den schönen Jüngling mit ehrfurchtsvoller Achtung, und als Jakob von Campdaraine das Knie vor ihm beugte, als alle dem jungen König zujauchzten, da wurden auch sie mit hingerissen und stimmten in den allgemeinen Freudentaumel ein.

„Wie —" rief jetzt Franz, indem er den Greis freudig zu sich empor hob, „wie — ich wäre der Sohn eines Königs?"

„Karls IX. von Frankreich legitimes Kind."

„Und wer — wer ist meine Mutter?"

„Elisabeth von Oesterreich, Königin der Franzosen."

„Wo ist sie? Hat Gott sie mir erhalten?"

„Die hohe Frau ist aus der Welt geschieden für immerdar."

„O, so sollte ich nicht das Glück haben, sie zu sehen, ihr ans Herz zu sinken und den süßen Muttern amen auszusprechen!"

„Die Königin lebt!"

„Sie lebt —?"

„Seit vierzehn Jahren ist sie in das Kloster Sancta-Clara zu Wien, ihrer Vaterstadt, als Nonne eingetreten."

„O! — sie lebt! Ich werde sie sehen — ich muß sie sehen! Ich stelle sie mir vor — schön, stolz und mächtig, eine echte Königin."

Frau Guillemette liesen die hellen Tränen über die Wangen. Franz sah dies und fuhr liebevoll fort: „Ich werde dich nie vergessen, meine gute zweite Mutter — dein und deiner liebevollen Sorge für mich wird mein Herz stets dankbar gedenken! Umarme mich, Mutter!"

Die Kronenwirtin wagte nicht, seinen Worten Folge zu leisten, allein er drückte sie stürmisch an die Brust.

„Und Sie, mein Vater — werden Sie mich nun nicht mehr lieben, da Sie das Geheimnis meiner Geburt kennen? Für Sie werde ich stets das Kind des schwarzen Hauses bleiben. Meinen rechten Vater hat mir der liebe Gott genommen, Sie werden mir immer statt seiner zur Seite stehen. Und — Sie sollen sehen, daß ich Ihnen in der Führung der Waffen Ehre mache!"

„Unser Bruder Franz ist ein König!" riefen die elf Söhne des Kronenwirtes im höchsten Erstaunen aus.

Der wackere Meister Denis seinerseits schlug ein über das andere Mal die Hände zusammen und sagte: „Achtzehn Jahre lang einen König von Frankreich unter seinem Dache zu sehen und keine Ahnung davon zu haben — nein, diese Ehre! diese Ehre!"

Franz umarmte alle Anwesenden. Einer der drei Unbekannten küßte ihm die Hand, die anderen und mit ihnen Simon Garlande folgten seinem Beispiel.

„Wollt Ihr leben und sterben für Franz III., König von Frankreich?" rief plötzlich Herr von Campdaraine.

„Ja! Ja!" antworteten alle ausnahmslos.

„Schwört Ihr, für die Verteidigung seiner heiligen Rechte auf die Krone Gut und Blut einzusetzen?"

„Wir schwören es."

„Schwört Ihr, ihm überall, jederzeit und in allen Stücken unbedingten Gehorsam zu leisten, als gute und getreue Untertanen?"

„Wir schwören es."

„Wenn er endlich bei dem Versuche, den Thron seiner Väter wieder zu erobern, fallen sollte — schwört Ihr, seine Rächer zu werden."

„Ja, ja, wir schwören es!"

Ein Findelkind — zum König von Frankreich ausgerufen von einer Hand voll Bauern und zwei grauköpfigen Alten — es war eine seltsame Szene, die sich da unter dem schlichten Dache eines einfachen Dorfwirtshauses abspielte!

„Drei Könige bei mir an einem Tage!" rief freudestrahlend Meister Denis — „wahrlich, mein Urahn, Martin Le Roy, wußte wohl, was er tat, als er über unserer Haustür als Wirtshausschild „drei Kronen" befestigte. Er war Prophet, ohne es zu ahnen!"

„Junger Mann," sagte Jakob von Campdaraine jetzt zu einem der Unbekannten, „wie nennt Ihr Euch?"

„Peter Barriere, hoher Herr."

„Und Ihr, junger Freund?"

„Jean Chatel!" entgegnete der Student aus Paris.

Er fragte den Letzten: „Und wie heißt Ihr?"

„Franz Ravaillac!" lautete die Antwort.

11. Der Galgen auf dem Greveplatze.

Sieben Jahre waren vergangen, seitdem in dem Gasthause „Zu den drei Kronen" von Vivonne das Kind des schwarzen Hauses als König von Frankreich begrüßt worden war.

Am Morgen des 3. Oktober 1596 lagerte der Herbsthimmel grau und düster über Paris, die Luft war scharf, eisig jagte der Wind durch die Straßen, und ein feiner durchdringender Regen sank hernieder.

Trotz dieses abscheulichen Wetters aber herrschte auf allen Straßen reges Leben. Es war kein Sonntag, und dennoch waren die Läden fast ausnahmslos geschlossen. Eine zahlreiche Menschenmenge wogte einem gemeinsamen Ziele entgegen. Künstler, Bürger, Edelleute — alle schweigsam und beklommen.

Ihr Ziel war der Greveplatz, jener Platz, auf dem die zum Tode verurteilten Verbrecher durch die Hand des Nachrichters vom Leben zum Tode gebracht wurden.

Ein hohes schwarzes Schaffott war errichtet, auf ihm erhob sich ein neu gezimmerter Galgen.

Paris sollte also Zeuge einer Hinrichtung sein. Zweifellos sollte die Todesstrafe an einem mit schwerer Schuld Beladenen vollzogen werden, und die Menge eilte herbei, um dem traurigen Schauspiel beizuwohnen.

In einer Nebenstraße standen zwei Männer im eifrigen, aber leise geführten Gespräch.

Der eine von ihnen konnte fünfundzwanzig Jahre zählen und trug die Kleidung eines Dieners in einem vornehmen Hause. Sein Gesicht war blaß und sorgenvoll, seine Blicke unruhig, beinahe verstört. Mit gerunzelter Stirn und eine Hand krampfhaft gegen die Mauer gelehnt, horchte er auf die Worte

Nr. 23.

Der Kaiser u...

Prinz Friedr...
des 7. Armeekorps.

Der Prozeß M...

Der Bundesr...

In Uffalon...

Der Streit um...

Auf dem Flugfe...
der Flieger Dibbs

An Bord der ...
zu Liverpool liegt, ...
schiffsbesitzer stark ...
tötet und acht schwe...

Die Polizeidirektion ...

Diese Zollbeamten ...

Zwei junge Mädchen ...

Ein Windstoß brauste in diesem Augenblick um den Giebel, so daß Gina sich verstört umsah.

„Gabriele lachte laut auf.

„Hierher kommt er nicht, Gina, der Holländer mit seinem Gespensterschiff! — Eigentlich schade! Wie großartig romantisch wäre es, wenn der, an den man denkt, plötzlich im Türrahmen erschiene und mit schmetterndem Bariton sänge: „Senta, ich liebe dich!“ Oder vielmehr: „Gina, ich liebe Sie!“

Gina schüttelte den Kopf: „Nein! das wäre schrecklich! Ich wüßte gar nicht, was ich darauf sagen sollte!“

„Kindskopf, das wäre doch sehr einfach; du machtest einen Knix und sagtest: „Sehr schmeichelhaft, mein hoher Herr, bitte sprechen Sie mit Papa!“

„Ja, du, Gabi! Du bist so keck und so gewandt und bleibst sogar dem klugen Herrn v. Espenscheid von den Ulanen keine Antwort schuldig. Uebrigens, dabei fällt mir ein, du kanntest ihn schon? Als er dir vorgestern im Kasino vorgestellt wurde, reichtest du ihm ja sofort die Hand!“

Gabriele v. Croix machte sich am Toilettenspiegel zu tun und antwortete erst nach einer kleinen Pause: „Ja! Ich kenne ihn von Berlin her, er war ja wohl auf der Kriegsakademie? Wir haben uns hin und wieder auf Gesellschaften gesehen!“

Gina senkte den Kopf und zählte die Stiche ihrer Stickerei, eine Pause der Unterhaltung trat ein.

„Und wie gefällt er dir?“ nahm das kleine Gutsfräulein nach einiger Zeit die Konversation wieder auf; ihre Stimme klang ein wenig erregt und heiser.

„Wie er mir gefällt? Gut! Er soll ja wohl ein tüchtiger Soldat und leidlich wohlhabend sein.“

„Espenscheid ist sehr reich und gilt für einen sehr gescheiten Kopf, der den Generalstab in der Tasche hat. Papa sagt das wenigstens, der hat es direkt von seinem alten Freunde Benzhausen.“

„So, so! Nun, das mag ja sein! Aber mit dem Reichtum — es wird immer mehr davon gesprochen, als schließlich daran ist!“

„Diesmal nicht, es liegt ja auch auf der Hand. Espenscheid ist Majoratsherr auf Espen und Karlsberg, überdies hat er von einem Onkel mütterlicherseits eine große Herrschaft in Schlesien geerbt. Der alte Baron Aue auf Düstow, der hier unsere ganze Gegend wie seine Tasche kennt, — er macht nämlich in Genealogie und Statistik und sagt immer, diese alte und diese junge Wissenschaft seien eigentlich Schwestern und — —

„Du mit deinem Umschweifen! Komm doch zur Sache!“

„Der Baron nennt Espenscheid immer den Krösus der Altmark oder auch den Rotschild in der Ulanka.“

In Gabrielens Augen blitzte ein Funken auf, den ein aufmerksamerer Beobachter, wie Gina v. Rechow, wohl bemerkt hätte. Aber es währte nur eine Sekunde, und als gleich darauf Gina die Freundin anblickte, sah sie nur ein gleichgültiges Gesicht, das sich auf eine Landkarte niederbeugte.

„Studierst du noch immer unseren Plan, Gabi?“

„Natürlich Kind —, ich will doch das Terrain kennen!“

„Also denkst du wahrhaftig noch immer daran, die Schnitzeljagd morgen mitzureiten?“

„Selbstredend — ich werde mir das Vergnügen doch nicht versagen!“

„Aber Gabi! Es ist doch eigentlich recht unweiblich, mitten im Schwarm der Offiziere über Stock und Stein dahinzujagen. Wie leicht kann ein Unglück geschehen!“

„Wer sich davor fürchtet, muß zu Hause bleiben!“

„Das tue ich auch! Ich werde euch etwas ordentliches kochen; Papa und du, ihr werdet gehörig hungrig sein nach der Jagd. Vielleicht bringt ihr einen von den Ulanen mit zu Tisch? Arnstedt vielleicht, — er ist sehr lustig, und spielt hübsch Klavier, oder Rueff, der stets die neuesten Witze weiß oder — Espenscheid?!“

„Das mußt du deinem Papa sagen, Gina, ich kann doch niemand einladen — aber nett wäre es, sehr nett! Und wer weiß, vielleicht

...ung über das ganze schändliche, zum Untergange des Kronprinzen geschmiedete Komplott erhalten. Simon Garlande, der wackere Landmann, unser kluger Unterhändler, ward auf der Straße nach Angouleme ermordet aufgefunden, ein meuchlerischer Dolchstoß hatte dem Leben des Rechtschaffenen ein Ende gemacht. Peter Barriere und der arme junge Jean Chatel wurden geviertteilt — wie viele von der Tafelrunde des 3. Oktober 1589 sind nun noch am Leben? — Drei, von denen einer binnen einer Stunde aufgehört haben wird zu sein! — Und gerade ihn muß das Geschick hinraffen, während ich altersschwacher Mann mein elendes Dasein noch länger zu tragen verdammt bin. — Mußte ich deshalb fünfundachtzig Jahre alt werden, um den Letzten der Valois schmachvoll am Galgen sterben zu sehen? Wo ist die Hand des Herrn! — Wahrlich, ich erkenne ihr Walten an der verdienten Strafe, welche über jenen Lorenzo Borgognoni, jenen Tolomeo Casarosa und jenen Lomneau hereinbrach, die der aufgeregte Pöbel eines Tages voll Wut in den Staub zerrte und in Stücke riß. — Aber der Gott, der die Schuldigen bestraft und vernichtet, kann er nicht auch die Unschuldigen beschirmen und erretten? Wenn sie ihn wenigstens wie einen Edelmann sterben ließen! Aber sie treiben ihre wahnwitzige Verblendung so weit, daß sie den Sohn ihres Königs wie einen gemeinen Verbrecher an den Galgen bringen. Mein armer, mein über alles geliebter Franz — dein Wiegenfest ist morgen, aber sie bescheeren dir schon heute — diese Henker!“

Ein ungeheurer Tumult erhob sich jetzt auf dem Greveplatze. Der Greis schrie laut auf.

„Er kommt — er kommt —!“ keuchte er hervor. „Hörst du die Meute? Sie werden ihn töten — und ich bin machtlos, ich kann ihm nicht beistehen! Vater im Himmel, du züchtigst mich zu schwer! Diese Strafe ist zu herbe, rette ihn, sende mir an seiner Statt den Tod. — Ich bin schuldbeladen und scheide gern! — — Großer Gott — ich stehe hier, indes er vielleicht schon stirbt. — Komm, komm, Franz! — Er soll mich sehen — mich und dich. Er soll erfahren, daß wenigstens zwei Herzen noch in treuer Liebe für ihn schlagen — zwei Herzen, welche diese ganze elende Rotte aufwiegen, die ihn verkennt. — Horch, wie sie herbeieilen, einen Valois sterben zu sehen. — Komm!“

Der Greis und sein Gefährte erreichten den Greveplatz in dem Augenblicke, wo der Zug mit dem Verurteilten von einer anderen Seite her erschien.

Voran ging Meister Nicolas Pilefort, der Scharfrichter, eine riesige Gestalt mit finsterem, von schwarzem Vollbarte umrahmtem Gesicht. Ein großer roter Mantel umhüllte ihn; an seiner Rechten trug er das Richtschwert. Ihm folgten seine Knechte, welchen sich eine Abteilung königlicher Schützen anschloß. Hinter diesen schritten abgemessen einige Magistratspersonen in ihren schwarzen Talaren. Einer von ihnen trug eine Pergamentrolle mit dem Urteilsspruch, ein anderer einen weißen Stab. Dann endlich erschien der Verurteilte, ein schöner junger Mann von fünfundzwanzig Jahren. Seine Schritte waren langsam, aber fest. Seinen Körper umhüllte ein Kittel von grobem Tuche, das edle Haupt senkte er zu Boden. Am Morgen waren seine prachtvollen blonden Haare unter Henkershand gefallen. Ein langer schwarzer Schleier bedeckte sein Antlitz, und auf der Brust trug er eine Tafel, auf der mit großen roten Buchstaben ein Wort geschrieben stand — das Wort: Betrüger.

Eine starke Abteilung der Scharwache machte den Beschluß des Zuges.

Die Menge drängte sich trotz der strengen Befehle, die ausgegeben waren, ganz nahe an den Zug heran, die Soldaten waren nicht imstande, sie abzuwehren.

„Der arme junge Mensch!“ sagte eine Krämerin aus einer benachbarten Straße, „ruchlos steht er nicht aus!“

„Aber er soll doch hingerichtet werden!“

„Nach dem Spruche des Parlaments zu Paris — pah, die Herren sind mir die rechten Richter.“

„Nun, das Tribunal zu Rheims hatte ihn doch auch schon zum Galgen verurteilt!“

„So jung und schon zweimal verurteilt,“ mischte sich ein dritter in das Gespräch. „Was hat er denn verbrochen?“

„Er wollte König sein.“

„König von Frankreich?“

„Nichts Geringeres!“

„Er gab sich für einen Sohn des verstorbenen Königs Karl IX. und Elisabeths von Oesterreich aus.“

„Das kann jeder hergelaufene Mensch leicht behaupten.“

„Aber schwer beweisen. Er wenigstens muß keine Beweise haben beibringen können, sonst hätte man ihn wohl nicht verurteilt.“

„Er ließ sich Franz III. von Frankreich nennen!“

„Wie ein echter Valois?“

„Genau so!“

„Er hatte auch Anhänger.“

„Unzufriedene gibt es immer.“

„Waren ihrer Viele?“

„Eine ziemliche Anzahl!“

„War er reich?“

„Nein, aber er bezahlte königlich, und davon hatten alle Teile Vorteil, seine Parteigänger so gut als er selbst.“

„Woher erhielt er denn seine Gelder?“

„Aus Oesterreich.“

„Also hat der Kaiser den armen jungen Mann unterstützt?“

„Nein, die Königin Elisabeth.“

„Die Witwe des verstorbenen Königs Karl IX. von Frankreich?“

„Eben die.“

„So hat er sie gekannt?“

„Er hat die hohe Frau im Kloster Sancta-Clara zu Wien besucht. Sie hat dort nach dem Tode ihres Gemahls den Schleier genommen.“

„Und hat sie ihn als ihren Sohn anerkannt?“

„Man sagt es!“

„Es erscheint in der Tat sehr glaubhaft, da sie ihn unterstützt hat!“

„Er hatte auch noch andere Hilfsquellen.“

„Ist es möglich!“

„Drei oder vier greise Edelleute sollen alles für ihn geopfert haben.“

„Sind ihre Namen nicht bekannt?“

„Hm — jedem Sperling auf dem Dache, nur das löbliche Parlament von Paris wollte von nichts wissen.“

„Das ist freilich sehr bequem.“

„Eine Krähe hackt der anderen die Augen nicht aus.“

„Ja, ja, die großen Spitzbuben läßt man laufen, die kleinen werden gehenkt, wie man sieht!“

„Der arme junge Mann!“

„Er soll in sehr gutem Einvernehmen mit dem Herzog von Epernon gestanden haben.“

„Das glaube ich gern, ist es doch bekannt genug, daß der Herzog Heinrich IV. durchaus nicht wohl will.“

„Hat denn niemand einen Versuch zu seiner Rettung gemacht?“

„Niemand.“

„Hätten sie nur bei unserem guten König Heinrich um Gnade für ihn gebeten, sie wären sicher nicht abschlägig beschieden worden.“

„Sie sollen insgeheim seinen Tod als unumgänglich notwendige Maßregel dargelegt haben.“

„Wahrhaftig?“

„Frei ich — um ihn auf ewig stumm zu machen!“

„O die Schurken!“

„Wenn das der König wüßte?“

In diesem Augenblicke langte der Zug am Fuße des Schaffottes an. Der Verurteilte betrat die Stufen desselben. Plötzlich rief eine Stimme laut im tiefsten Schmerz:

„Franz! Franz! Wir sind dir nahe — siehst du uns?“

Der Jüngling wandte das Haupt und erblickte einen Greis, der seine Arme nach ihm ausbreitete. Er winkte ihm ein letztes Lebewohl zu, erhob die Augen zum Himmel und schritt festen Fußes die sieben Stufen zum Hochgericht hinan.

Unter dem schwarzen Schleier, dem Zeichen der Schande, schlich ihm eine Träne die Wange hinab.

Meister Nicolas Pilefort überschaute mit kundigem Auge noch einmal prüfend die entsetzlichen Geräte des Todes. Der Magistratsbeamte entrollte sein Pergament und las mit lauter Stimme das Todesurteil des Parlaments von Paris. Er fügte noch einige Worte hinzu:

„Franz von La Ramee, du hast nur noch wenige Augenblicke zu leben. Du stehst vor dem ewigen Richter, vor dem Gott, der alles sieht, dem nichts verborgen ist. Bekennst du, daß du die Hand nach der Krone Frankreichs betrügerisch ausgestreckt hast? Sprich, dich hört das Volk!“

Der Henker entschleierte das Haupt des Verurteilten. Ein Gemurmel durchlief die staunende Menge.

„Ganz das Gesicht des verstorbenen Königs Karl IX.“ sagten einige alte Leute.

Nachdrucksvoll und mit lauter Stimme rief der junge Mann:

„Ich bin Franz von Valois, einzig rechtmäßiger Beherrscher dieses Landes!“

„Henker, tu deine Pflicht!“ fiel ihm der Magistratsbeamte ins Wort.

Der Stab wurde gebrochen, alle Zeremonien erledigt. Kein Auge blieb trocken. Das Geschick des unglücklichen Jünglings hatte die Menge tief gerührt — dieselbe Menge, die erst in herzloser Roheit herbeigeeilt war, um das traurige Schauspiel des Todeskampfes zu sehen — die besseren Gefühle brachen beim Anblick von so viel Jugend, so viel Schönheit doch hervor.

Der Verurteilte wandte sich an den Richter:

„Meister Nicolas Pilefort, Ihr habt Edelleuten das Haupt abgeschlagen — wackeren Männern — heute sollt Ihr Euer Meisterstück tun: Ihr werdet einen Valois henken, einen König von Frankreich! — Ans Werk!“

Einen Augenblick später schwankte der entseelte Leichnam des Kindes des schwarzen Hauses unter dem Galgen auf dem Greveplatze im Winde.

Die Menge stieß einen lauten Ruf der Angst und des Schreckens aus. Ein Schrei aber ertönte durchdringender als alle, es war ein Schmerzens-, ein Wutschrei, ein Schrei der Verzweiflung und des tiefsten Hasses.

Ein Greis sank wie vom Blitze getroffen beim Anblick des grauenhaften Schauspiels tot seinem Begleiter, einem reichgekleideten Bedienten in die Arme. Seine letzten Worte konnte niemand deuten. Die Menge vernahm nur einen Ruf, dessen Sinn ihr aber dunkel blieb, den Ruf:

„Ravaillac — du wirst uns rächen!“

12. Der Letzte der Verschworenen.

Vierzehn Jahre waren nach der Hinrichtung Franz von La Ramees vergangen.

Man schrieb den 14. Mai 1610.

An diesem Tage fuhr König Heinrich IV. von Frankreich und Navarra durch die Straßen seiner Hauptstadt Paris. Seine Karosse lenkte in die Straße de la Ferroniere ein.

Schon seitdem der Monarch den Louvre verlassen, war ihm schattengleich ein Mann gefolgt, den niemand beachtet hatte. Plötzlich schwang sich dieser Mensch auf das vordere Rad der Staatskutsche und stieß Heinrich IV. ein Messer zweimal bis ans Heft in die Brust.

Einer dieser Stiche durchbohrte das Herz des Königs, er verschied auf der Stelle.

Der ritterliche Mann, der tapfere, weise und gerechte Herrscher, der beste vielleicht, der je auf einem Throne gesessen, starb durch Mörders Hand!

Der Mann, welcher die Untat vollbrachte, gab vor dem Richter an, er habe keine Mitschuldigen.

Einige behaupteten, er hätte gesagt: „Ich habe keine Mitschuldigen mehr!“

Keine Macht der Erde wenigstens konnte ihm einen Namen entreißen; und am 27. Mai 1610 machte das Beil des Henkers dem Leben des Verbrechers ein Ende.

Sein Name ward verflucht, gebrandmarkt in der Geschichte.

Es war Franz Ravaillac, der letzte von der Tafelrunde zu Vivonne, am gleichen Tage geboren wie das Kind des schwarzen Hauses.

Ende.

Tagesspruch.

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte;
Drum gab er Säbel, Schwert und Spieß
Dem Mann in seine Rechte.

Natürliche Schlafmittel.

Zu den quälendsten Beschwerden, von denen chronische kranke, nervöse, ja selbst sonst anscheinend ganz gesunde Personen heimgesucht werden, gehört die Schlaflosigkeit. Mancher gäbe ein Vermögen hin, wenn er den heiß ersehnten Schlaf finden könnte, und er versucht es bald mit diesem, bald mit jenem Medikament, das die allezeit geschäftige chemische Industrie auf den Markt bringt.

Allein alle diese Mittel stellen mehr oder weniger differente Stoffe dar, deren dauernde Anwendung nicht unbedenklich ist; einfacher und ungefährlicher sind die Mittel, die die Natur selbst uns bietet. Gerade die durch Ueberanstrengung des Gehirns hervorgerufene Schlaflosigkeit der Stadtbewohner wird durch streng innegehaltene Körperbewegung, durch sportliche Uebungen, Spaziergänge, Hanteln, selbst durch eine im Bett geübte Bewegungsgymnastik, erfolgreicher bekämpft als durch künstliche Schlafmittel.

Man nimmt an, daß sich bei dieser gesteigerten Muskelarbeit reichliche Ermüdungsstoffe in den Muskeln bilden, die mit dem Blutstrom ins Gehirn gelangen und dessen Unruhe sänftigen. Eine andere Form von Muskelgymnastik besteht darin, daß man die Augenlider immer wieder kräftig öffnet und schließt. Dabei werden sie träge, müde, und schließlich bleiben sie fest geschlossen.

Neben der Gymnastik übt vor allem das Wasser einen wohltuenden Einfluß auf das erregte Nervensystem. Häufig wirkt ein warmes Bad, in den Abendstunden genommen, einschläfernd, in anderen Fällen ein kalter Umschlag auf den Kopf oder den Nacken. Noch günstiger in der Wirkung sind feuchte Einwicklungen des ganzen Körpers.

Wer den Genuß des schäumenden Gerstensaftes nicht gewohnt ist, kann sich unter Umständen mit einem Glas schweren Bieres (Nürnberger, Kulmbacher, Porter) müde machen. Auch ein Becher voll schweren Weines, selbst saure Milch und Kefir in gewissen Mengen üben eine einschläfernde Wirkung.

Von besonderer Bedeutung ist die Fernhaltung äußerer Reize und Eindrücke. Starkes Denken an irgendeine gleichgültige Sache hilft mitunter, ebenso das Hersagen eines Gedichtes. Ein gutes Mittel ist, in leicht gebogener Seitenlage abwechselnd eins und zwei zu zählen, so daß man jedesmal die Zahl eins beim Ausatmen, die Zahl zwei beim Einatmen ausspricht. Diese Gruppierung der Zahlen bewirkt ein gleichmäßigeres, tieferes Atmen, und dieses wieder macht sowohl durch sein einförmiges Geräusch als auch durch ein schwaches Schwindelgefühl — ähnlich wie beim Schaukeln eines Schiffes — unsere Vorstellungen unklar und läßt uns schließlich einschlafen. Um jedoch nicht durch andere Gedanken sprungartig abgelenkt zu werden, muß man sich beide Zahlen, wenn man sie in Gedanken ausspricht, bildlich vor Augen führen. Statt dessen kann man auch versuchen, die Zahlen mit dem Zeigefinger der rechten Hand auf die Bettdecke zu zeichnen.

„Schnitzeljagd“.

Novellette von Ralph v. Rawitz.

(Nachdruck verboten.)

Der Herbstwind brauste über Feld und Wald, wirbelte dürre Zweige und trockenes Laub hoch in die Luft, riß unbändig an Türen und Fenstern und verwandelte den sonst so glatten Spiegel der Bäche und Teiche in eine schäumende, wellenschlagende Oberfläche. Auch über den Gutspark pfiff er dahin und versuchte seine Kraft an den Mansardenfenstern, die dicht von Efeu umrankt, wie Augen des Hauses in die Finsternis hinauslugten. Auf dem ganzen Hof war kein Wesen mehr zu erblicken, Phylax hatte sich als kluger Haushund in seine Hütte zurückgezogen, und nur ganz oben, im letzten Fenster, nach den Wirtschaftsgärtchen hinaus schimmerte noch hinter roten Vorhängen ein schwaches Licht.

Zwei junge Mädchen saßen dort in einem freundlichen Stübchen, die eine rotblond, eine schöne große Erscheinung mit graziösen Bewegungen, die andere braun, mit großen blauen Augen und langen Wimpern, etwas schüchtern, aber doch reizend in ihrer kindlichen Anmut.

„Hörst du, Gabriele, wie der Ost gegen die Scheiben schlägt?“ fragte die letztere, „er kommt gerade über den Park weg, das ist der schlimmste!“

„Ach lieber Ostwind blas' noch mehr,
„Mein Mädel verlangt nach mir! Ho—hoho!“

sang die Angeredete statt einer Antwort. Und dann fügte sie hinzu: „Das ist nämlich aus der Oper „Der fliegende Holländer“, von der du, Gina, auch vielleicht schon etwas gehört hast. Nicht? Das ist schlimm! Ich sehe, daß du hier auf dem Lande wirklich ganz versauerst!“

„Papa ist ja nicht zu bewegen, mich längere Zeit in Berlin zu lassen, Gabriele. Wir fahren alle Jahre einmal Ende Januar hin, wenn Tante Ulrike, Papas Schwester, Geburtstag hat. Dann bleiben wir aber nur drei Tage da, und dann komme ich nicht dazu, ins Theater zu gehen. Tante Ulrike schwärmt nicht für das Theater.“

„Du armes Ihr! Mache dich doch mal Weihnachten frei und besuche mich acht Tage! Du, dann bummeln wir aber ordentlich. Und dann gehen wir in alle Theater, und vielleicht geben sie in der Oper den „Holländer“, der ist schaurig-schön.“